Die Mennonitische Rundschau

1877 — Lasset uns fleißig sein zu halten die Einigkeit im Geist. — 1933

56. Jahrgang. — Winnipeg, Man., den 22. März 1933. — Nummer 12.

Spezieller Gebetstag für alle Mennoniten Mittwoch, den 29. März 1933.

Da die Berichte von unsäglichem Leiden durch fast unzählige Briefe fortwährend an uns kommen, sind wir tief bewegt von Mitgefühl und einem dringenden Wunsch den Leidenden Glaubensgenossen Hilfe zu bringen. Doch ist menschliche Hilfe fast unmöglich unter obwaltenden Umständen, wenigstens ganz unzulänglich; darum haben wir, ein Komitee welches die mennonitischen Aelteste, Prediger und Hilfsarbeiter vertritt, uns geeinigt alle Mennoniten Amerikas zu ersuchen sich mit uns zu vereinigen zu ernstlichem Gebet für die verfolgten und hungernden Glaubensgenossen in Rußland. Im festen Glauben, daß der Gott des Himmels helfen kann, auch dann wenn menschliche Hilfe aufhört, faßten wir folgenden Beschluß, welchen wir jetzt an unsere kirchlichen Zeitungen senden mit der Bitte denselben zu veröffentlichen:

„Sei es beschlossen, daß wir als Komitee, welches die Aeltesten, Prediger und Hilfsarbeiter der Mennoniten von Kansas vertreten, alle Mennoniten Amerikas ersuchen Mittwoch, den 29. März, als speziellen Gebetstag für die verfolgten und hungernden Brüder in Rußland und andern schwer betroffenen Ländern zu beachten."

Hochachtungsvoll,

Vorsitzender: P. H. Richert.

Schreiber: P. C. Hiebert.

Eine Bitte.

Wie es jetzt wohl allgemein bekannt ist, herrschen in Rußland jetzt furchtbare Notstände und viele unserer Leute in Rußland kommen jetzt um. Wir erhalten viele Briefe und wohl die meisten unserer Immigranten erhalten auch Briefe von drüben. Die Briefe lauten wohl alle so ziemlich gleich: Wenn nicht Hilfe kommt, dann gehen wir unter.

Nun erhalten wir auch von Freunden hier viele Briefe zugesandt, die aus Rußland zu ihnen kommen. Wir möchten so gerne helfen, wenn wir nur immer könnten, aber es fehlen uns in sehr vielen Fällen doch die Mittel, trotz der großen Opferwilligkeit unseres Volkes.

Würde es nicht vielleicht gehen, wenn die Briefe, die von drüben kommen und für die die Empfänger selbst nicht das Geld haben, von dem Distriktmann und den Vertrauensmännern in dem Distrikt geprüft und uns die Adressen dann zugesandt würden.

Ich glaube, wenn unser Volk drüben am Untergehen ist, dann sollten wir es auch in dieser Sache sehr ernst nehmen. Wir wollen ja so gern helfen, soweit es eben geht, aber wir können eben nicht allen helfen, dazu fehlen uns die Mittel. Aber wenn man es treffen könnte, daß in den allernötigsten Fällen Hilfe gesandt werden könnte.

Ich glaube, wenn der oben angedeutete Weg eingeschlagen würde, würde es uns die Sache erleichtern und die Hilfeleistung wirksamer machen.

David Töws.

Gemeindezucht, besser Erziehung.

Schon längere Zeit habe ich über dieses Thema nachdenken müssen. Das Wort „Gemeinde" ist eine Uebersetzung des griechischen Wortes, „ekklesia" und deutet an, daß die Gemeinde eine aus der Welt herausgerufene Zahl aus der gesamten Menschheit ist. Die Gemeinde als solche soll nun erzogen werden durch Zucht. Ich will das Wort „Zucht" mehr auslassen, weil die h. Schrift mehr meint als unter dem Wort verstanden wird. Wir wollen also mehr über Erziehung d. Gemeinde sprechen. Jedes Glied, das in die Gemeinde kommt, soll erzogen werden, bis das Ziel erreicht ist nach 1. Joh. 2, 12—13 „Väter in Christo." Matth. Kap. 28, 20: „Und lehret sie halten alles, was ich euch befohlen habe," sollte heute mehr Beachtung finden. Vers 19 versuchen wir schon noch zu beachten und machen gewöhnlich Schluß. Der Ebräerbrief aber Kap. 6, 1—2 nennt Buße, Glauben, Taufe und Händeauflegungen die Lehre vom Anfang christlichen Lebens und empfiehlt dieselben zu lassen und fordert auf zur Vollkommenheit zu fahren, das meint wohl auch Matth. 28, 20. Die Erziehung ist eines der wesentlichen Merkmale, durch welches sich die Gemeinde von der Kirche unterscheidet. Wo sie fehlt, da hört die Gemeinde auf und die Kirche fängt an oder umgekehrt, wo sie beginnt, da hört die Kirche auf und die Gemeinde fängt an. Mit der Erziehung steht oder fällt daher unser Werk als Gemeinde. Wir wollen nun folgende Punkte laut h. Schrift betrachten: 1. Wer hat die Erziehung verordnet? 2. Zweck der Erziehung. 3. Handhabung der Erziehung nach den apostolischen Briefen. 4. Schluß.

1. Wer hat die Erziehung verordnet? In Matth. Kap. 11, 28 hören wir die erste allgemeine Einladung: „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, Ich will euch erquicken."

Dann in Kap. 13, 45—46 im Gleichnis von der Perle zeigt der Herr, wie die Gemeinden entstehen werden und deutet auch gleich an, daß er eine Gemeinde auf Erden gründen werde. In Kap. 16, 19; 18, 15 entrollt Jesus schon den Umriß und gibt auch gleich die Grundzüge der Erziehung in der Gemeinde an. In Offbr. Joh. Kap. 2 und 3 in den sieben Sendschreiben zeigt der Herr dann, wie er die Durchführung seiner Verordnungen fordert indem er Lob und Tadel austeilt. Das Sammeln der Gemeinde aber ist die Arbeit des h. Geistes. Also, kein anderer als Jesus hat die Erziehung der Gemeinde verordnet. Aus den Sendschreiben sehen wir, daß der Gemeindezustand, das meint ob Erziehung ist oder nicht, ihr Schicksal gerade zu entscheidet.

2. Zweck der Erziehung. Laut den apostolischen Briefen gibt es ja wohl keine absolute Reinheit auf dem Gebiete der Gemeinde. Fehler, Unvollkommenheiten finden wir überall, aber um so mehr müßten wir bestrebt sein, den möglichst hohen Grad zu erreichen. Die Erziehung der Gemeinde dient also zur Reinhaltung des Tempels Gottes. Wie ernst rächt sich dessen Beschmutzung nach 1. Kor. 3, 16—17: „Wisset ihr nicht, daß ihr Gottes Tempel seid, und der Geist Gottes in euch wohnt? So jem den Tempel Gottes verdirbt, den wird Gott verderben, denn der Tempel Gottes ist heilig; der seit ihr." Soll der Tempel Gottes nicht zerfallen, muß er nach 2. Chron. 29 gründlich gereinigt werden. Gott kann nicht in einem Tempel wohnen, wo offenbare Sünden geduldet werden. Darum eifert auch Paulus um die Reinheit der Braut Christi 2. Kor. 11, 2: „Denn ich eifre über euch mit göttlichem Eifer, denn ich hab euch vertraut einem Manne, daß ich eine reine Jungfrau Christo zubrächte." Also, Reinheit ist der hohe Zweck der Erziehung in der Gemeinde und sie soll fortgesetzt werden bis zur darstellung vor dem Vater, Eph. 5, 27: „Auf daß er sie ihm darstellte eine Gemeinde, die herrlich sei, die nicht habe einen Flecken oder Runzel oder des etwas, sondern daß sie heilig sei und unsträflich."

3. Handhabung der Erziehung nach den apostolischen Briefen. Da gibt es nun einmal kein Schema, das ein für allemal anwendbar wäre. Individuelle Behandlung. Wenn wir in den Briefen die verschiedenen Glieder hervorsuchen, so lassen sich 2 Linien von Gliedern unterscheiden; 1.) eine absteigende Linie und 2.) eine aufsteigende Linie. Die Glieder der absteigenden Linie kann man in vier Gruppen teilen. 1.) Die Schwachen, Röm. 14, 1; 2.) Die Ungezogenen, 1. Thess. 5, 14; 3.) Die Ungehorsamen, 2. Thess. 3, 14; 4.) Die Bösen, 1. Kor. 5, 11—13. Die Glieder auf der Aufsteigenden Linie kann man in drei Gruppen teilen. 1.) Die Kleinmütigen, 1. Thess. 5. 14; 2.) Die Gesunden, Ebr. 12, 13; 3.) Die Starken, Röm. 15, 1. Oder wie es in 11. Joh. 2, 12—13 heißt: „Die Kindlein, die Jünglinge und die

1. Die Schwachen. Wie aus Röm. 14, 1 ff. zu ersehen ist, dann sind sie schwach an Erkenntnis und ihr Gewissen kann leicht verwirrt werden durch Handlungen der Starken. Auch die Vergangenheit kann hier eine große Rolle spielen. Die Sünde kann sie unfähig gemacht haben. Es fehlt die Widerstandskraft, wie bei Trunkenbolde, auch kennen sie erblich belastet sein. Und o Wunder, oft finden gerade solche Leute den Weg zu der Gemeinde. Röm. 14, 1 sagt auch, daß sie unbedingt sollen aufgenommen werden. Hier soll nun, sobald so eine Person Mitglied der Gemeinde geworden, die Erziehung einsetzen. Römer 15, 1 sagt, daß sie in Liebe sollen getragen werden und nach Offbr. Joh. 3, 2 sollen sie gestärkt werden, wenn sie sterben wollen. Um diese Erziehungsarbeit tun zu können, braucht es ein Herz voll Liebe und all der Pharisäersinn der Selbstgefälligkeit nach Römer 15, 1 muß fort. Auch der Kainsinn 1. Mose 4, 9 „soll ich meines Bruders Hüter sein" muß ausgerottet werden. Und es ist möglich, daß diese Schwachen zu Säulen in der Gemeinde werden können. Gal. 2, 9.

2. Die Ungezogenen. Nach 2. Thess. 3, 11 werden sie auch Unordentliche genannt. Von ihnen ist gesagt, daß sie nicht arbeiten wollen, sondern treiben Vorwitz. Sie schrekken vor nichts zurück. Sie treiben allerhand Handel. Endlich kommen sie dahin, daß sie glauben, eine Notlüge schadet nicht. Sie haben mit dem alten Wesen aus dem Weilandsleben nicht völlig gebrochen nach Titus 3, 3. In Folge dessen sind sie in großer Gefahr am Glauben Schiffbruch zu leiden, weil sie das gute Gewissen von sich gestoßen haben 1. Tim. 1, 19. Hier soll die Erziehung ein-

setzen und die Zucht darf nicht vergessen werden. Paulus schreibt an die Thess. im 2. Briefe 3, 12 über solche: „Solchen aber gebieten wir und ermahnen sie durch unserm Herrn Jesum Christum, daß sie mit stillem Wesen arbeiten, und ihr eigen Brot essen." Diese Gruppe hat viele Anhänger. Gebe uns allen der Herr die Gnade zu prüfen, was das Beste sei, auf daß wir seien lauter und unanstößig auf den Tag Jesu Christi. Phil. 1, 10.

3. Die Ungehorsamen. Wenn die Ungezogenen sich nicht erziehen oder ermahnen lassen, sondern in ihrem Wandel fort fahren, sind sie in Gefahr noch eine Stufe niedriger zu steigen. Ein unerzogenes zudem noch ein ungehorsames Kind ist etwas schreckliches. Es kommt mit ihnen dort hin, wie es in Tim. 5, 12 von den Witwen heißt: „Und haben ihr Urteil, daß sie den ersten Glauben gebrochen haben." Sie haben ein gefährliches Stadium erreicht. Sie müssen durch Zucht zurecht gebracht werden. Wenn in 2. Thess. 3, 14 gesagt ist „und habt nichts mit ihm zu schaffen, auf daß er schamrot werde," und Vers 15. „doch haltet ihn nicht als einen Feind, sondern ermahnt ihn als einen Bruder," so will ich verstehen, man sollte solche Glieder von den Gemeindeberatungen und Abendmahl ausschließen, aber noch nicht bis zum Aeußersten gehen, ihnen die Mitgliedschaft entziehen, ausschließen. Ihn trotzdem als Bruder behandeln. Er soll fühlen und erfahren, ich stehe allein und soll zurechtgebracht werden. Kommt er zusich und bekennt offenkundig vor der Gemeinde sein Unrecht und tut Buße, soll man wahr machen, was in 2. Kor. 2, 6—7 geschrieben steht: „Es ist genug, daß derselbe von vielen also gestraft ist, daß ihr ihn nun fortan mehr vergebet und tröstet usw.

4. Die Bösen. Der Tiefstand ist erreicht. Sie führen ein bewußtes Sündenleben 1. Kor. 5, 11—13. Sie sind Diener des Teufels geworden Joh. 3, 6. 8. Hier sollte man nach Matth 18, 17 handeln oder 1. Kor. 5, 13 „Tut von euch selbst hinaus, die da böse sind." Der Ausschluß sollte aber unter Gebet und Flehen zu Gott geschehen, damit derselbe erwache nach Judä 22—23.

Ich bin mit der absteigenden Linie von Gliedern fertig. Wenn wir nun einen Rückblick tun, wie viel Sünde finden wir in unsern Gemeinden auf dem Gebiete der Erziehung und Zucht. Es ist wohl wahr, was ein Bruder in seiner Predigt sagte: „Die Tür in die Gemeinde ist weit offen, aber die hinaus habt ihr zugemacht." Darum geht es uns so übel. Oder wie der verstorbene Br. H. Neufeld erwähnte: „Man spricht von Ausgang aus der Gemeinde, ich aber sage, der Weg ist verkehrt, man sollte all das Böse hinaus tun und das Unerzogene und Ungehorsame versuchen zu erziehen und wir wären geholfen." Unwillkürlich kommt uns dann die Frage, aber wie das tun? Die meisten Gemeinden liegen in Freundschaftsparteien und die Zucht scheint unmöglich zu sein. Vergessen wir aber nicht, was Paulus an die Phil. 4, 13 sagt: „Ich vermag alles durch den, der mich mächtig macht, Christus." Noch einen Umstand muß ich erwähnen. Wenn ich Br. Lorenz Aufsatz im Zionsbote Nr. 47 „Einige Fragen über Aeltestendienste" lese, und mir sagen muß, wenn dem so ist (ich stimme Br. Lorenz vollkommen bei), dann ist es auch kein Wunder, daß alles so geht wie es geht. Denn auf vielen Stellen in den Gemeinden hat man das Diakonenamt zum Aeltestenamt gemacht. Die Folgen davon sind, daß solche Gemeinden den Hirtendienst und auch den Lehrdienst einbüßen mußten. Also, zurück zum Ursprung, der Bibel. Die Glieder auf der aufsteigenden Linie sind.

1. Die Kleinmütigen oder die Kindlein in Christo 1. Thess. 5, 14; 1. Joh. 2, 12. Es sind neu Aufgenommene. Soeben Vergebung der Sünde nach 1. Joh. 1, 7 gefunden. Sie sind schüchtern u. glauben, es ist doch zu viel, wenn sie sagen: „Ich bin ein Kind Gottes." Das Wort ruft solchen zu: „Haltet Euch dafür, daß ihr der Sünde gestorben seid". Römer 6, 11. Sie leben meistens vom Trost anderer. Sie brauchen Väter und Mütter in Christo mit Liebe und Sonnenschein im Herzen um gedeihen zu können. Finden sie solche immer?

2. Die Gesunden. Ebr. 12, 13; Tit. 1, 13. Es sind das Leute, die sich nicht viel einbilden lassen, sondern haben das Wort Gottes als Richtschnur des Lebens. Sie sitzen an der Quelle und ziehen Kraft und Saft aus Jesu. Sie gesunden mehr und mehr, weil sie gesunde Speisen zu sich nehmen. Ebr. 5, 14. Den Vollkommenen aber gehört starke Speise, die durch Gewohnheit haben geübte Sinne zum Unterschied des Guten und des Bösen." Sie sind also vorsichtig im Wandel Ebr. 12, 13 und tuen gewisse Tritte und straucheln nicht. Und wo eine Sünde in ihrem Wandel vorkommt, da sind sie sich gegenüber ehrlich und handeln nach Jak. 5, 16 „Bekenne einer dem andern seine Sünden, und betet für einander, daß ihr gesund werdet". Es scheint also, daß wir so viel Schwache, Unordentliche, Ungehorsame und Böse in der Gemeinde haben, kommt daher, daß so viel unerkannte Sünde in den Herzen der Glieder ist. O möchte es dem heil. Geiste gelingen uns von unsern Sünden zu überführen und zur Buße zu leiten, damit wir alle gesunde Kinder Gottes würden Joh. 16, 8.

3. Die Starken oder Väter in Christo. Römer 15, 1. In ihrem Leben sah man ein beständiges Wachsen. Ein Zunehmen in Erkenntnis Jesu Christi. Durch die Kraft Gottes sind sie zu Säulen der Gemeinde geworden Gal. 2, 9. Auf ihren Schultern ruht das ganze Gemeindewesen. Sie wollen sich auch nur vom Geiste Gottes strafen lassen. Folgedessen drohen auch ihnen große Gefahren. Es kann die Selbstgefälligkeit ihr Herz betrügen oder Geringschätzung anderer schleicht sich ein. Darum ist hier wohl das Wort am Platz 1. Kor. 12: „Wer stehe, mag wohl zusehen, daß er nicht falle."

Schluß. Wir sehen also, daß viel unterblieben bisher, was der Erziehung und der Zucht betrifft. Aber unwillkürlich kommt uns die Frage. Wer ermahnt heute? Oder wer läßt sich ermahnen? Darum auch der Tiefstand in den Gemeinden. Es fehlt an Demut beim Sünder und auch Gehorsam der Pflicht gegenüber. Beten wir, der Herr möge uns den rechten Geist der Erziehung schenken. Beim Apostel Paulus war es die Barmherzigkeit Gottes, die ihn trieb zum Ermahnen Römer 12, 1, und auch der sanftmütige Geist war in ihm tätig nach Gal. 6, 1. Werden diese 2 Dinge bei uns zur Geltung kommen, dann haben wir Erfolg im Ermahnen ohne Zweifel. Aber noch eines dürfen wir hier nicht vergessen, die Knie-Arbeit nach Eph. 3, 14: „Derhalben beuge ich meine Kniee vor dem Vater unsers Herrn Jesu Christo." Tuen wir dasselbe auch und ich bin überzeugt, Gott schenkt uns eine Neubelebung unter den Gotteskindern. Im Geiste höre ich schon das Rauschen des Geistes.

Rausche unter uns du Geist des Lebens,
Daß wir alle aufstehn;
Laß uns nicht geweissagt sein vergebens,
Deine Wunder laß uns sehn!
Unsern sünd'gen Augen jetzt enthülle
Deiner Gnaden Allmacht ganze Fülle!
Laß erstorbne Bäume blüh'n,
Laß erfrorne Herzen glüh'n!

A. D. Rempel.

Main Centre, Sask.
(Zionsbote möchte kopieren.)

Ein Opfergang.

Für andre leben,
Sich selbst vergessen,
So soll des Christen Leben sein.
Im Stillen geben,
Liegt ohn' Ermessen
Ein Leben voller Sonnenschein.
Nichts eignes Suchen
Auf dunklen Straßen,
Wo manches Herze sorgenschwer.
Gib Trost statt Fluchen,
Such, was verlassen,
Beglücke doch, was freudenleer.
Groß ist ein Leben,
Daß ohne Klage
Sein Leben weiht dem Liebesdrang.
Ein selges Geben,
Durch all die Tage,
Solch Leben ist ein Opfergang.

P. P. Isaak.

Die Handauflegung (Ordination).

(Nach 4. Mose 8, 5—22; Apostg. 6, 1—6; Kap. 13, 1—3).

Die Erstgeburt in Israel gehörte dem Herrn. Dieselbe sollte zum besonderen Dienst am Heiligtum ausgesondert werden. Dadurch wurden tausende Familien zerrissen. Jehovah fand einen Ausweg, damit dieses nicht zu geschehen brauche. Als Ersatz für alle Erstgeburt in Israel sollte der Stamm Levi (4. Mose 8, 17—18) eintreten. In 4. Mose 8, 5—22 wird uns berichtet, wie dieser Stamm Levi für diesen Dienst geweiht wurde.

Vers 9: „Und sollst die Leviten vor die Hütte des Stifts bringen und die ganze Gemeinde der Kinder Israel versammeln; Vers 10: Und die Leviten vor den Herrn bringen und die Kinder Israel sollen ihre Hände auf die Leviten legen." — Natürlich konnten das nicht alle Glieder des Volkes Israel tun. Jedenfalls geschah es durch einige Vertreter der Gemeinde.

Was sagt die Gemeinde durch ihre Handauflegung den Leviten?

1. Wir sind innerlich eins mit euch. Ihr seid unsere Vertreter im Dienst vor dem Herrn. 2. Wir stehen für euch ein und machen euch den Dienst möglich. 3. Wir erflehen von Jehovah einen besondern Segen für eure Arbeit.

Nach dieser Handauflegung von Seiten der Gemeinde mußten dann diese geweihten Leviten einzeln zweien Farren die Hände auflegen. Vers 12: „Die Leviten sollten ihre Hände auf's Haupt der Farren legen, und einer soll zum Sündopfer, der andere zum Brandopfer dem Herrn gemacht werden, die Leviten zu versöhnen." Auch ein feierlicher Augenblick für den einzelnen Leviten, nicht wahr? Wenn er die Hand auf das Sündopfer legte, dann übertrug er auf das Opfertier alle seine erkannten und unerkannten Sünden. Er stellte sich damit unter die Decke des Blutes. Und dann legte er seine Hand auf das Brandopfer. Damit sagte der Levit: Wie dieses Brandopfer dem Herrn geweiht wird, so weihe ich mich dem Herrn für den Dienst.

Einen ähnlichen Charakter tragen die neutestamentlichen Handauflegungen. In Apostlg. 6, 1—6 wird uns berichtet, daß die Gemeinde zu Jerusalem 7 Almosenpfleger herausſetzte, sie vor die Apostel stellte und ihnen dann die Hände auflegte. Durch diese Handauflegung der Gemeinde (natürlich wieder durch ihre Vertreter) wurden diese sieben Brüder zum Diakonendienst geweiht. Ebenso auch in Apostlg. 13, 1—3. Hier in der Gemeinde zu Antiochien wurden die Apostel Paulus und Barnabas ausgesondert zum Dienst am Evangelium unter den Heiden. Es heißt auch hier in Vers drei: „Da fasteten sie und beteten und legten die Hände auf sie und ließen sie gehn." Wieder tat es die Gemeinde durch etliche ihrer Vertreter. Was hat bei beiden dieser neutestamentl. Handauflegungen die Gemeinde den betreffenden Brüdern damit gesagt?

1. Daß sie innerlich völlig eins sei mit den Brüdern.

2. Daß sie ihre Vertreter seien in dem ihnen zugewiesenen besonderen Dienste vor dem Herrn.

3. Wir stehen für euch ein und machen euch den Dienst möglich.

4. Wir erflehen besonderen Segen und große Gnade für den Dienst.

5. Wir glauben, daß der Herr Euch für diesen besonderen Dienst berufen hat.

Nach 1. Tim. 4, 14: „Laß nicht aus der Acht die Gabe, die Dir gegeben ist durch die Weissagung mit Handauflegung der Aeltesten", waren mehrere Vertreter der Gemeinde an der Handauflegung aktiv beteiligt.

(Vorgetragen auf der Gemeindeberatung in Coaldale von Br. J. T.)

Vierzig Jahre zurück.

Von M. B. Fast.

Als ich neulich von Kansas nach Hause fuhr las ich auf der editorellen Seite einer täglichen Zeitung in Arizona, daß Gouverneur Murphy vor 40 Jahren seine 17. Botschaft

an die Legislatur schickte. In derselben heißt es unter anderm, nach freier Uebersetzung: „Ich empfehle high license für Saloons. Empfehle, daß es verboten werde, daß Weibsleut im Saloon instrumentale Musik bringen, oder dort trinken."

Ich fragte unserm Konduktor ob er englisch lesen und dasselbe auch erklären könne? Er sagte: I will try. Dann erzählte er mir, daß die Konduktäre noch vor 10 Jahren dort von Weibsleut oft belästigt wurden, und man hatte beschlossen ihm den „Run" bis Colerico zu geben. Der Konduktor bekam dann diesen Auftrag: Dont see too much! Er sagte mir er habe seine Aufgabe erfüllt. Die andern Konduktäre hatten dort oft zu viel gesehen!

Nun will ich noch etwas von meinen Beobachtungen auf dieser Reise berichten.

Als ich in Los Angeles einstieg, saßen mir gegenüber zwei Weibsleut und rauchten Zigaretten. Auf meine Frage, ob sie wüßten, daß dies kein Rauchwagen sei, sagten sie ja und machten ihre Zigaretten aus. Hernach, wenn ihnen das Rauchen ankam, gingen sie zu den Männern in den Rauchwagen. Es war eine junge Mutter, und ihre erwachsene Tochter!

Als ich heimfuhr, saß neben meiner Nummer eine Weibsperson, die schon nicht ganz jung war und scheinbar der Aristokratie angehörte. Nicht lange, dann fing es an zu stinken und sie blies ihre Rauchwolken über meine Nummer. Als ich protestierte, sagte sie ganz ungeniert: „Ich komme vom Osten und habe in der Zeit hier geraucht wann ich wollte, und werde es auch ferner tun! Ich sagte ihr mit Nachdruck: it is not fair — doch ließ sie sich nicht stören. —

Wir leben ja wohl im 20. Jahrhundert und auch im Lande der Freiheit. Als ich darüber weiter nachdachte, kam es mir in den Sinn, daß ich darüber als Editor schon früher einmal etwas geschrieben hätte. Was ich damals schrieb lautete ungefähr so: Ich darf im Lande der Freiheit frei leben, so lange mein Nachbar, oder Mitwandrer, der auch im Lande der Freiheit lebt, durch den Genuß meiner Freiheit nicht beeinträchtigt wird! —

Doch viele Weibsleut sind heute noch so wie sie eigentlich je und je gewesen sind, sie ignorieren Gebote und auch Verbote, und wo Männer dasselbe auch tun, ist das eigentlich noch schlimmer, doch 1. Pet. 3, 1 ist wohl noch nicht amtlich widerrufen worden? —

Als ich zu Hause von meinen Erfahrungen erzählte, sagte ein Bruder: „Ist es denn schlimmer wenn Weibsleut rauchen, als wenn Männer es tun?" Was würdest du, lieber Leser, antworten? Einer der besten Aerzte in Chicago hat mich seinerzeit dort operiert und die Operation ist, Gott seis gedankt, gut gelungen. Als meine tiefe Wunde so schnell zuheilte, fragte er, wie lange ich keinen Tabak gebraucht hätte? Ich sagte: 37 Jahre. Er sagte, ich sollte es den Leuten immer wieder sagen: Tabak sei Gift!

Ab und zu wurde mir im Leben, wenn ich gegen Rauchen protestierte und es als eine Untugend und Sünde hinstellte, die Frage gestellt: Warum denn hat Gott den Tabak wachsen lassen, wenn es Sünde wäre, denselben zu gebrauchen? Man könnte da mit 1. Mose 3, 11 antworten, doch der Tabak ist ein sehr nützliches Kraut. Wenn Schafe räudig werden (den Schorf bekommen), dann ist Tabaksjauche das beste Mittel, den Schorf zu kurieren. Aber zum Genuß für Männer und Frauen hat Gott den Tabak **nicht** wachsen lassen.

Reedly, Calif., den 4. März 1933.

Eile tut Not!

Waterloo, Ont., 61 Young St. W.
den 6. März 1933.

Es würde manchen folgende Antwort auf meine Anfrage bei dem Intourist, Moskau, interessieren, deshalb wäre es vielleicht gut, dieselbe durch die Blätter lassen:

Will jemand für seine Verwandten bei der russischen Regierung um einen Außlandpaß nachsuchen, hat er zuvor die Einreiseerlaubnis von den Regierungen anderer Staaten auszuwirken.

Die Einreiseerlaubnis ist an folgende Adresse zu senden: U.S. Representatives of the State Travel Bureau of the Union of Sovit Socialist Republics, 261 fifth Ave., New York, N. Y." und folgende Summen beizulegen:

a) für einen Werktätigen $283.00
b) für anderer Kategorien 566.00
c) für die Reise von Rußland bis Canada 170.00
d) Außerdem sind für die Vermittelung des „Intourist von der Gesamtsumme noch 5% einzutragen.

Kinder unter 16 Jahren werden bei den Eltern beigeschrieben. Wenn die russische Regierung aus irgend einem Grunde den Auslandpaß verweigert, wird das Geld für den Paß die Reise und 2% Kommissionsgelder voll und ganz zurückerstattet. Im Laufe eines Jahres dürfen die Betreffenden als Bürger des Landes nach Rußland zurückkehren ohne ein spezielles Visa zu haben.

Leider hat man auf die Frage, ob dieses Recht auch den Verbannten eingeräumt wird, nicht geantwortet.

Der Mann, der die Verhältnisse in Rußland gut kennt, bittet mich folgendes bekannt zu machen:

„Die einzige Freude, die wir bisher hatten, waren die Auslandbriefe. Aber jetzt, wo man den Empfang jedes Briefes dieser Art quittieren muß, ist es gefährlich, viel solcher Schreiben zu erhalten. Es kann Geschichten zur Folge haben, wie die seinerzeit geschickten Dollars. Vor allem machen Sie dort bekannt, daß niemand in seinen Briefen hierher auf veröffentlichte Briefe Bezug nehmen möge: auch die Tatsache der Veröffentlichung darf nicht einmal vermerkt sein. So etwas ist für uns hier ganz einfach lebensgefährlich."

B. Wiens.

Wer will helfen?

Peridger 11, 1: „**Laß dein Brot über das Wasser fahren, so wirst du es finden nach langer Zeit.**"

Haben nicht viele unter den Lesern der Rundschau im Jahre 1921, als sie noch in Rußland waren, von dem Brot gegessen, daß über's Wasser geschickt wurde? Der Notschrei unseres Volkes in Rußland hallt über's Meer. Können wir uns ihre Lage vorstellen? — Manche vielleich etwas, viele garnicht. — Wir alle wissen aber, daß die Lage dort trostlos ist, und schnellste Hilfe nötig. „Wer will helfen?" Ich hoffe bestimmt alle.

Gal. 6, 9 lesen wir: „So lasset uns aber Gutes tun und nicht müde werden; denn zu seiner Zeit werden wir auch ernten ohne Aufhören."

Viele sagen: „Wir haben kein Geld". Und wir alle wissen, daß das Geld knapp ist. Nun sagt Gott: „Silber und Gold sind mein!"— und was Sein ist, ist auch unser.

Als unser Distriktmann Herr B. J. Enns, nach dem Schluß des Jugendfestes am 26. Febr., daß ihm von der Mennonitischen Board zugeschickte Schreiben, inbetreff der Not in Rußland, vorlas, beschlossen wir unter uns eine Kollekte zu heben. Unser Distriktmann schlug dann noch vor, einen Versuch zu machen auch unter den englischen Nachbarn zu kollektieren. Der Vorschlag wurde angenommen und zwei Mann beauftragt diese Arbeit zu tun. Drei Tage wurde kollektiert und das Ergebnis waren $27.00. Der Herr bekannte sich zu dem Werk, kann er doch die Menschenherzen lenken wie Wasserbäche. Auf manchen Stellen, wo fast keine Aussicht war Geld zu erhalten, bekammen wir über erwarten, und auch umgekehrt, aber es hat sich gelohnt.

„So lasset uns Gutes tun an jederman, allermeist aber an des Glaubens Genossen."

A. A. Dyck.

Ein Todesurteil.

Am 6. März erhielt ich ein Zeitungsblatt aus der Molotschnagegend, welches sich „Deutscher Kollektivist" nennt und so viel mir bekannt ist, in Halbstadt, Süd-Rußland gedruckt wird. Daselbst heißt es unter anderem wie folgt:

Am 10. Januar 1933 wurde von der Ausfahrtsektion des Dnepropetrowsker Gebietsgerichts das verbrecherische Treiben der Kulaken im Orloffer Kollektiv verhandelt. Auf der Anklagebank saßen: J. H. Warkentin, Wirtschaftsleiter des Kollektivs; A. A. Riediger, Feldbauleiter und J. A. Enns, Buchhalter, der die Buchhaltung so führte, daß sie nur der Zersetzung und Sprengung des Kollektivs diente. —

Ueber diese drei Kulakenschädlinge wurde folgendes Urteil gefällt: J. H. Warkentin und A. A. Riediger zum Höchstausmaß des sozialen Schutzes — Tod durch Erschießen und Konfiskation des gesamten Vermögens. J. A. Enns zu 10 Jahren Freiheitsentziehung mit Konfiskation des gesamten Vermögens und nachfolgender Aussiedlung aus der Ukraina auf 5 Jahre. —

Will noch etliche kurze Auszüge aus dem Briefe unserer lieben Schwägerin, der Frau des oben erwähnten A. A. Riediger, meines lieben Bruders, mitteilen.

Sie schreibt vom 8. Februar 1933 unter anderem: „Unsere Wirtschaft haben wir räumen müssen. Wohnen jetzt bei Joh. Enns in einem Zimmer. Hier im Hause wohnen vier Familien. Frau Joh. Enns mit 8 Kindern; Frau Jak. Warkentin mit 6 Kindern; Diet. Regehrs mit 3 Kindern und ich mit 5 Kindern. Vorher haben sie uns ganz ausgeraubt und dann ausgesiedelt. Wie lange wir es noch fortmachen werden, wissen wir nicht. Wenn unser Rat zu Ende sein wird, dann wird Gottes Rat anfangen. Mann erzählt eben im Nebenzimmer, daß schon ein Schalon von Heidelberg abgeschickt ist nach Mittelasien. Ob das auch unser Weg sein wird? Von Abram, meinem I. Mann bisher weiter keine Nachricht erhalten. Der Kopf will manchmal auseinander gehen." —

Auch dieses obenerwähnte Zeitungsblatt zeigt uns, wie auch alle Briefe aus Rußland, daß das Elend, unter der schrecklichen, kommunistischen Regierung immer größer wird. Und oft fragt man sich dann: „Herr! warum so, und wie lange noch willst du zusehen?" —

Mein lieber Bruder A. A. Riediger hat, so viel ich weiß, nie eine Vollwirtschaft gehabt, sondern war ein bescheidener Kleinwirt und arbeitsam. Seine Briefe, besonders die letzten, zeigten stets von Gottvertrauen und stiller Ergebung. Er war jetzt 56 Jahre alt. Seine Frau ist sehr leidend an den Augen und jetzt in sehr traurigen Verhältnissen. Sollte jemand die Aufgabe vom Herrn haben, dieser Familie eine kleine Unterstützung zu senden, so ist dieses die Adresse dazu: Frau Margareta Riediger, Kol. Orloff, Post Orloff, Molotsch. Rayona, Melitop. Okruga, Ukraina. —

Grüßend

Peter Riediger.

Mission

Kurze Missionsnachrichten.

von J. B. Epp.
(für alle, die gerne für die Mission in der ganzen Welt beten.)

Europa.

„Die wahre Kirche ist **eine** Kirche." Joh. 17, 21. Die zerteilte Kirche hat keine volle Botschaft für die wirkliche Not der Welt. Diejenigen in allen Kirchen, die tief interessiert sind in Gottes Werk, werden Seine Arbeit tun. Die Eingeborenen nehmen vielfach die Arbeit da auf, wo Missionen einer einzelnen Kirche sie liegen lassen müssen; und finden neue Gelegenheiten zur Fortsetzung der Arbeit — zum Erstaunen vieler Missionare. Die vereinigten Christen Europas und anderer christlicher Länder müssen fortfahren, ihre Aufgabe zu erfüllen: Beten, gehen, senden. Wollen beten für die Einheit und Arbeitseinigkeit der Christen.

Die London Stadtmissionen haben 300 Missionsarbeiter und 5000 „Freiwillige" an der Arbeit. Andere Städte folgen ihrem Beispiel.

Die Juden: Die Mildmay Judenmission (London) evangelisiert unter den Juden in Berlin, (Deutschland) und in andern Städten und Ländern. Dieses bedeutende **Arbeits-Centrum ist es wert, daß man**

ernstlich dafür bete. Die jungen Juden, verloren in Unglaube und Materialismus, bleiben in der Seele leer und hungrig. Was wird ihnen geboten werden, wenn nicht das Evangelium?

Rußland: Der gegenwärtige Führer, Stalin (der-Mann-von-Stahl) hat sich den Judas Ischariot als Ideal erwählt; und hat ihm ein Denkmal gesetzt. Während der letzten Jahre sind viele Tausend Kirchen geschlossen worden, meistens russische. Aber die Leute versammeln sich doch an andern Plätzen, und zwar mehr **um die Bibel,** anstatt um den Priester und Ceremonie! Der Hauptkampf ist um die Jugend; wer die hat, der hat die Zukunft. Ein fortwährender Strom von Evangeliums-Literatur finden seinen Weg über Rußlands Grenzen, von allen Seiten, gesandt durch Bibelgesellschaften und Traktat-Häuser. Des Herrn Arbeit geht weiter, trotz aller Einschränkungen und der Herr erhält die Seinen, auch in dieser Feuerprobe. Wollen täglich beten für diese Märtyrerkirche. Der Herr tut hier eine einzigartige Arbeit. Keine Missionsgesellschaft darf hier arbeiten. Die Arbeit ist äußers gefahrvoll und sehr schwer, aber Millionen finden ihren Erlöser jedes Jahr. Authoritäten sagen: „Rußland ist heute schon mehr Evangelisch als Christlich-Katholisch." Nur Gott kann solche Wunder tun! Das Evangelium wird weiter gegeben von Mund zu Mund, von Ort zu Ort — wie zur Zeit der Apostel. Wir sagen: **„Es ist der Herr."**

Korrespondenzen

Orienta Gemeinde, Okla.

Obzwar der Unterzeichnete die Saron Gemeinde bei Orienta als Aeltester und zur teilweisen Bedienung mit Predigt, Bibelstunden, etc. übernommen hat, so sende man doch alles Geschäftliche an **Rev. D. D. Lohrenz, Orienta, Okla.**

Grüßend J. B. Epp.
Meno, Okla.

Gewünscht

eine Laterne zum Zeigen von Lichtbildern.

Wenn jemand weiß, wo man eine solche bekommen könnte — borgen oder — billig kaufen — der möchte mich solches eiligst wissen lassen.

Ich zeige Rußland-Bilder. Aus dem Leben und der Religion der Russen; Hungerbilder und von der Nothilfe; Mennonitische Bilder und aus der Missionsbewegung, bis in die neueste Zeit.

Habe so viele Einladungen, diese Bilder zu zeigen, daß ich meine eigene Laterne haben sollte; bisher hatte ich eine solche mit einem Bruder zusammen, der sie auch öfter braucht.

Ich zeige diese Bilder zum Zweck der Aufmunterung zum Geben für die **Hungersterbenden** (einzusenden an unsere Konferenz-Komitees und andere authorisierte Vermittler) und zum Zweck des Gebets für die Mission. Ich hebe **keine Kollekten.** Wo man freiwillig etwas gibt zum Decken der Reisekosten etc., das nehme ich dankbar an.

Sollte der Sommer herbei kommen, ehe ich allen Einladungen habe folgen können, so bitte ich die andern bis zum Herbst zu warten.

Grüßend, J. B. Epp.
Meno, Okla.

Holz-Biskuits, die angeblich nahrhafter sind als Weizenbrot.

Berlin. — Professor Friedrich Bergius, der 1931 den Nobelpreis für Chemie gewann, hat ein Verfahren erfunden, aus Holz Brot zu machen. Biskuits aus Holz bestehen aus 40 Prozent Protein und 60 Prozent Kohlenhydraten, sagte Dr. Jellinek, Hauptgehilfe des Professors in seinem chemischen Laboratorium in Heidelberg. An Nährwert und kalorischen Einheiten übertreffen Holzbiskuits Weizenbrot.

Für Deutschland ist die Erfindung von großer Bedeutung. Das Land könnte nicht mehr ausgehungert werden wie im Weltkrieg, da genügend Holz vorhanden ist, um den Ausfall der Getreideeinfuhr infolge einer Seeblockade zu ersetzen.

Mitteilungen aus mennonitischen Kreisen.

Der deutsche Prediger- und Pastoren-Verein von Winnipeg, welcher jeden ersten Montag im Monat seine Zusammenkunft hat, hatte letztes mal seine Zusammenkunft bei Hugo Spitzers, in der Judenmission. Das vorige mal war dieselbe im Hause von Benj. Ewerts.

In Rosthern, Sask. ist unter der Leitung von Br. D. P. Enns ein Verein gegründet worden, der es sich zur Aufgabe macht, deutsche Sprache und deutsche Sitten zu pflegen und erzieherisch auf die Jugend zu wirken. Es sollen von 60 bis 70 junge Leute sich an diesem Verein diesen Winter beteiligt haben.

Es gibt noch immer recht oft Farmwechsel und Umzug bei unsern Mennoniten in Manitoba, Saskatchewan und anderwärts. So ist auch Prediger Victor Schröder, früher Culross, später Starbuck, anfangs März in die Nähe von Headinglen, Man. gezogen. Und wie verlautet, wird wohl in Kürze Prediger Cornelius Peters von Glenlea, nach der Grünthal Gegend, Ost-Reserve, übersiedeln. Auch Prediger Peter J. Reimer zieht von St. Anne fort.

Bibelbesprechungen in Manitoba haben in jüngster Zeit wie folgt stattgefunden: In der Kirche zu Pigeon Lake, den 26. u. 27. Februar. Text: Ev. Joh. Kap. 4 u. 5. — Im Schulhause zu Springstein, den 4. und 5. März. Text: Der ganze Epheserbrief. — An ersterem Orte waren, außer den Ortspredigern, von auswärts folgende Prediger zugegen: Joh. P. Klassen und Benj. Ewert von Winnipeg und Aelt. Joh. P. Bückert von Reinland. — Am andern Orte waren, außer den Ortspredigern, von auswärts folgende Prediger zugegen: Peter Kornelsen, Joh. H. Enns, Benj. Ewert und Joh. P. Klassen; alle von Winnipeg.

Anfangs März wurde in Winnipeg, in der Mennonitenkirche an Alexander Ave., ein fünftägiger Predigerkursus gegeben, an welchem 8 junge Prediger von der Umgegend von Winnipeg und einige andere Besucher aus Winnipeg teilnahmen. Je einmal war auch Aelt. Joh. P. Bückert von Reinland und Pred. J. R. Ediger von Winnipeg besuchsweise zugegen. — Die Prediger Joh. P. Klassen, Joh. H. Enns und Benj. Ewert diente hierbei mit passenden Vorträgen. Auch fanden freie Durchsprachen über Predigtweise und andere Angelegenheiten in der Arbeit eines Predigers statt. Dieses war das zweitemal, daß hier solch ein Predigerkursus gegeben wurde. — B.

Notizen über die erste Dirigentenversammlung der M. B. G. in B. C. am 27. u. 28. Januar 1933.

Vormittagssitzung zu Sardis.

J. P. Neufeld, Sardis, heißt die Versammlung willkommen und leitet dieselbe ein mit Lied und Gebet. Vorher war K. A. Klassen, Yarrow, vom Programmkomitee gebeten worden, die Leitung in den Versammlungen zu führen, und er hielt ein kurzes Vorwort, anschließend an 1. Kor. 1, 26—29. Er machte entsprechende Bemerkungen für die bevorstehende Arbeit und führte aus, wie wichtig es sei, daß ein jeder die richtige Stellung einnehme, um alle Anläufe des Bösen abzuhalten, damit Jesus uns zu seiner Ehre setzen könne.

Zum Schreiber war Ar. Rempel, Sardis, ernannt worden.

Der Leiter liest das Programm vor, welches mit kleinen Veränderungen angenommen wird.

Nun geht man an die Arbeit.

D. B. Friesen liest ein Referat über Rhythmus und erklärt eingehend den Begriff über die 4 Hauptteile desselben als: Jambus, Trochäus, Daktylus und Anapäst.

Darauf werden praktische Anwendungen vorgenommen nach den gegebenen Rhythmen. Dann folgt eine Probelektion vom Dirigenten Jac. Harder, Sardis, mit dem Liede: „Ich liege oftmals wach." Zuerst legt der Dirigent den Sängern den Inhalt der Verse ans Herz und geht dann über ans Einüben.

In der darauffolgenden Kritik wird hervorgehoben, daß der Praktikant mit großer Geschicklichkeit vorging. Zeichenbeachtung, Betonung, klare Aussprache und richtiges Takthalten sprechen für Dirigent und Sänger. Es wurden auch etliche Nachteile der Lektion hervorgehoben. Schluß der Versammlung mit Gebet.

In der Mittagspause übt ein Massenmännerchor unter der Leitung von P. Janzen das Lied: „Der 100. Psalm."

Eröffnung der Nachmittagssitzung mit Lied und Gebet. Der Leiter fordert die ganze Versammlung auf, das Lied: „Ich brauch dich alle Zeit", genau nach dem Rhythmus zu singen. Dann hält Al. Baumann einen Vortrag über Notenunterricht. Er weist darauf hin, daß das Tonsystem so alt ist, wie das Menschengeschlecht. Er fragte weiter, daß die Gedanken der Menschen durch Worte, Empfindungen und Töne kundgetan werden. So besteht auch ein Lied aus Worten (Versen) und Tönen (Melodien). Auch erklärt er die Entstehung der Töne im allgemeinen und den Umfang derselben. Dann geht er zum Notensystem über und erklärt die Anfangsgründe desselben.

Nach ihm nimmt P. H. Neufeld das Wort und führt die Versammlung in dieser Lektion weiter. Zuerst prägt er die Benennungen der Linien ein und geht dann zu den Schlüsseln über. Darauf liest Ar. Rempel, Yarrow, ein Referat über dynamische Zeichen und Tempobezeichnungen.

Nun folgt laut Programm eine Probelektion von P. Schmidt, Sardis. Leider waren Fehler in dem Liede beim Abschreiben eingelaufen, und aus diesem Grunde stand man von einer Kritik der Lektion zurück. Dann übte P. Schmidt mit allen gemischten Chören des Lied: „Lobet Jehova." Darauf folgte die Fortsetzung der Uebung vom Männerchor: „Der 100. Psalm."

Schluß mit Lied und Gebet.

Vormittagssitzung am 28. Jan. zu Yarrow, B. C.

Einleitung mit Lied und Gebet.

Fortsetzung des Ref. von D. B. Friesen. Nachdem das gestrige Ref. kurz wiederholt worden war, ging er über zu den Taktarten.

Es folgte Taktieren, und man beteiligte sich allgemein an den praktischen Uebungen. Dann folgte Deregieren, auch in praktischen Uebungen. Ferner wurde ein Referat über Stimmbildung, Atmen und körp. Stellung des Sängers beim Singen von Jac. Harder, Sardis, gelesen. Der Vortragende ging von der großen Grundwahrheit aus; Vereinigung von Ton und Wort ist Gesang. Auf dieser Wahrheit fußend, führte er aus, daß die Stimme erst durch Unterricht ihren Wert enthält. Bei der Defination seines Gedankens wies er auf drei Teile des Körpers hin, die bei dem erwähnten Unterricht in allerersten Linie in Betracht kommen. Das sind: a) Kehlkopf, b) Lunge und c) Mund- und Nasenhöhle. Zum klaren Verständnis nannte er den Kehlkopf den tonbildenden Körper, die Lunge den Blasebalg und die Mundhöhle das Ansatzrohr. Bei der Besprechung über den Bau des Kehlkopfes und die Ausbildung desselben warnte er vor einigen Mißbräuchen, die dem tonbildenden Körper von unberechenbarem Schaden sein können und zwar:

1. Atme nicht durch den Mund!
2. Trinke nichts Eiskaltes, wenn du erhitzt bist!
3. Ebenso atme nicht kalte, rauhe Luft ein, wenn du erhitzt aus der Uebstunde gehst!

Bei der Besprechung des 2. Teils seines Referates bewegten sich seine Ausführungen auf folgenden Linien: 1. Beherrsche den Atem. 2. Singe mit verhaltenem Atem. 3. Atme tief und bewußt. 4. Atme, wo es der Text erlaubt, nie mitten im Worte, trenne auch nie durch Atmen Wörter, die zusammengehören! Die Mundhöhle als Ansatzrohr muß durch Uebung dahin gebracht werden, daß der Ton voll und abgerundet ausgestoßen wird.

Mit einigen klaren und beachtungswerten Empfehlungen über die Haltung des Körpers beim Gesange

schloß der Referent seinen Vortrag.

Es folgte nun das Einüben eines Liedes vom Chor zu Agassiz unter der Leitung des Dirig. A. Stobbe. Lied: „Kehre um". In der Kritik stellt man fest, daß, abgesehen von einigen kleinen Unebenheiten, der Praktikant rührig vorging und bei guter Disziplin das Ziel erreichen konnte. Schluß mit Lied und Gebet.

Nachmittagssitzung.

Nach der Einleitung singt der Leiter mit der ganzen Versammlung das Lied: „Ich bete an die Macht der Liebe", wobei die praktische Anwendung des Dirigierens zum Ausdruck kommt.

Dann folgt eine Probelektion von J. Derksen, Yarrow. Lied: „Der Fürst des Friedens." Zuerst gibt er Erklärungen über den Rhythmus des Liedes und fängt dann an zu üben. Hierauf wird der Text klar und deutlich gelesen und dann mit demselben weiter geübt. Nach den teilweisen Uebungen wird das Lied noch ganz geübt und dann vorgetragen. In der Kritik wird dem Dirigenten zuerst das Wort gegeben und er begründet die eingeschlagene Methode. Die Versammlung anerkannte, daß der Unterricht logisch richtig geführt wurde, die Zeichen wurden beachtet, der Betonung widmete man notwendige Aufmerksamkeit; ebenso legte man Gewicht auf deutsche Aussprache. Auch wurde auf etwaige Unzulänglichkeiten aufmerksam gemacht. Die Lektion war gut, und der Dirigent wird zu weiterer Arbeit ermutigt.

Nun folgen allgemeine Chorübungen von den Dirigenten Jac. Harder, J. Derksen und A. Stobbe.

Nach kurzer Pause läßt der Leiter die Versammlung das Lied: „Vollkommne, heilge Majestät" singen, indem er das Lied dirigiert.

Dann liest K. A. Klassen das Referat: „Welche Forderungen stellt man an einen christlichen Sänger und auf welche Weise können Dirigent und Sänger zusammen im Segen arbeiten?"

Die Versammlung wünschte, daß dieses Referat mit dem Protokoll im Druck erscheine; auch möchte Br. Jac. Harders Referat im Auszuge erscheinen.

Al Baumann wiederholte kurz das gestern gebrachte Referat und verhandelt weiter das Thema über Notensystem.

Die Versammlung beschließt, im nächsten Jahre mit der Arbeit in der Gesangsache fortzufahren, und es ist diese Frage der nächsten Halbjahresversammlung vorzulegen.

Indem noch etliche Fragen betreffs des kommenden Tages — als des Sängerfestes — geordnet worden sind, macht P. H. Neufeld Schluß mit Gebet und Lied: „Jesu geh voran."

Leiter: K. A. Klassen.
Schreiber: A. Rempel.

Heinrich Simon Kühn, Sagradowka, Süd-Rußland möchte gerne wissen, wo sein Bruder Gustav oder dessen Söhne, Joseph und Adolf sich aufhalten. Dann seine Schwester Anna, verheiratet mit Karl Fausack oder deren Kinder. Letztere haben zu einer Zeit in New York gewohnt. (Heinrich S. Kühn ist der Schwiegervater meines Br. Heinrich Fast und wohnt auch mit ihnen zusammen, sie sind nahe am Verhungern. Der Einsender.)

Ihre Adresse ist: U.S.S.R. Post Kotschubeewka, Dorf Alexandrowka Nr. 1. Heinrich S. Kühn. (Torgsin in Cherson.)

Eingesandt von Joh. H. Fast. Beechy, Sask.

Ste Rose du Lac, Man.
den 7. Januar 1933.

Man sagt, wenn ein Kind geboren ist, macht es sich bald durch Schreien bemerkbar. So geht es auch uns hier bei Ste Rose. Auch wir wollen von unserer Existenz etwas merken lassen.

Schon seit November 1931 wohnen hier einige Familien Mennoniten, zwei Familien mehr kamen im Sommer 32 hinzu. Nun machte sich das Bedürfnis nach Zusammenschluß fühlbar. Jedoch unterblieb dieses aus verschiedenen Gründen, einmal wohnen wir etwas zerstreut, zweitens pflegten wir Gemeinschaft mit den lieben Baptistengeschwistern, die hier eine organisierte Gemeinde bilden. Manch köstlichen Segen durften wir mit diesen Geschwistern genießen. Jedoch kamen unsere Sonderinteresse nicht zu ihrem Rechte, und dieses war die Veranlassung, uns am zweiten Januar zu versammeln, und uns als Ste Roser Gruppe der Mennoniten Brüdergemeinde zu organisieren, um so uns das Gefühl der Zusammengehörigkeit mehr zum Bewustsein zu bringen, uns einander wahr zu nehmen und zu pflegen. Zu diesem Zwecke wurde beschlossen, uns ab und zu, hin und wieder bei den Geschwistern zu versammeln.

Da wir gegenwärtig den lieben Bruder Johann Andres, Altona unter uns als Gast haben, so versammelten wir uns gestern am Fest der Heiligen drei Könige im Hause der Geschwister D. Bergmann zur gemeinsamen Betrachtung des Wortes Gottes. Bei dieser Gelegenheit wurde auch das Mahl des Herrn unterhalten.

Im vergangenen Sommer hatten wir den lieben Bruder H. Rempel zu Besuch. Auch er hat uns reiche Segensstunden bereitet. Solche Besuche tun wohl und sind notwendig, darum bitten wir die lieben Brüder, uns, wenn immer die Gelegenheit sich bietet, zu besuchen. Dieses dürfte gar nicht so schwer sein, wenn erst die Caren wieder laufen, denn einige von unsern Geschwistern wohnen direkt am Hochwege Nr. 5.

In Liebe grüßend und uns der Fürbitte empfelend verbleibe im Namen der Gruppe

per D. Bergmann.

Morden, Man.
den 9. Februar 1933.

Werte Rundschau!

Nach längerem Schweigen will ich mal wieder etwas Raum in Deinen Spalten beanspruchen, die Veranlassung dazu ist der Tod unserer l. Mutter, Witwe Maria Epp, gebor. Dörksen. Unsere l. Mutter ist von den ersten Pionieren, die von Rußland hier ihr Heim suchten. Sie ist in ihren jungen Jahren viel krank gewesen. Mein l. Gatte, als der Erstgeborene, sagte immer, er habe sie noch gesund gekannt, aber seine jüngeren Geschwister haben sie schon nicht anders als kränklich und krank gekannt.

Sie hat die Beschwerden der ersten Jahre miterlebt und manche Entbehrungen entgegennehmen müssen. Aber Gott sei Dank, in ihrem späteren Leben hat sie noch wieder können gesund sein, und wenn sie auch nicht reich gewesen, so hatten sie doch viele Jahre (was zeitliche Bedürfnisse betrifft) ein sorgenfreies Leben. Doch die Depression hat auch ihr Vermögen verschlungen und so ist sie wieder arm, wie sie in die Welt gekommen, auch wieder aus derselben geschieden. Sie sehnte sich nach nichts mehr als nach der Ruhe bei Gott, zur der sie den 6. d. M. nach beinahe 3-monatlichem Leiden eingehen durfte. Sie ist alt geworden 90 Jahre und 16 Tage. Im Ehestand gelebt 51 Jahre, 6 Monate, 3 Tage. Im Witwenstande noch 17 Jahre, 7 Monate und 27 Tage gelebt. Mutter geworden ist sie über 9 Kinder, 5 Söhne und 4 Töchter, wovon 3 Söhne und eine Tochter ihr im Tode vorangegangen sind. Großmutter ist sie über 71 Seelen geworden, wovon 10 gestorben sind und Uhrgroßkinder sind ungefähr 101 und 11 davon sind gestorben. Doch weil ihre Nachkommen fast über ganz Nord-Amerika zerstreut wohnen, mag die Zahl der Uhrgroßkinder nicht genau so sein, aber weniger sind es nicht.

Ihr Begräbnis fand den 10. d. M. in Altona statt. Wir alle gönnen ihr von Herzen die Ruhe und danken Gott, daß sie nicht länger hat leiden müssen. Ihr war nämlich die Zunge gelähmt, sie hat seit dem 11. Nov. kein Wort mehr gesprochen, als „ja" sagte sie manchmal, aber nur im Flüsterton. Es war mitunter recht schwer auszufinden, was sie sprecht wollte. Die letzte Woche, als ich auch 4 Tage und 3 Nächte bei ihr sein durfte, war sie die meiste Zeit beim Bewußtsein und fast immer durften wir ihre Wünsche erfüllen.

Gestorben ist sie bei Geschwistern Wilhelm Dück, Schönthal, wo sie die letzte Zeit in Pflege war. Will dann auch noch gleich von dem l. Schwager Dück berichten. Der leidet schon seit Jahren an der Zuckerkrankheit, und dieselbe ist schon ziemlich vorgeschritten. Er ist beinahe ganz hilflos. Das Gehen will sich fast ganz aufhören. Liegen geht auch schlecht und sitzen ist auch sehr ermüdend. Zudem hat er noch sehr große Schmerzen, so daß er oft Betäubungspillen nehmen muß, um die Schmerzen etwas zu dämpfen, deshalb war es mit Mutters Leiden doppelt schwer, besonders für Schwester Dück, doch der Herr legt eine Last auf, aber er hilft sie auch tragen. Ihm gebührt die Ehre und Anbetung.

Heute wird, oder ist, die alte Tante Bernhard Wiebe in Altona begraben. Die hat schon Jahrelang gelitten, mitunter so schwer, daß sie meinten ihr Ende müsse nahe sein. War auch schon in den Achziger-Jahren, weiß aber von keinen Einzelheiten.

Die Flu, die überall ihr Erscheinen macht, hat auch uns gefunden. Wir hatten sie gleich nach den Feiertagen, als noch mehrere unsrer Kinder zu Hause waren und alle hatten darunter zu leiden, nur mein Mann blieb verschont, Gott sei Dank! So hatten wir doch immer noch jemand, der uns besorgen konnte. Bei mir selbst war die Flu mit hohem Blutdruck und Blasenentzündung begleitet, es ist ja aber wieder mit Gottes und des Arztes Hilfe alles in Ordnung. Gott die Ehre dafür!

In Liebe grüßend

Maria Epp.

Hepburn, Sask.
den 11. Februar 1933.

Werte Rundschau!

Will nach langem Schweigen mal wieder einen kurzen Bericht einsenden. Das Wetter war diese Woche sehr unangenehm. Es fing schon vorigen Sonntag an zu stürmen und wurde sehr kalt. Ich denke, daß es schon mehrere Jahre nicht so kalt gewesen ist. Wenn es so kalt ist, so denkt man an die so schwer Betroffenen in Rußland. Wir sind in einem warmen Hause, sind schön satt und abends legen wir uns in ein schönes warmes Bett schlafen. Aber die dort verjagt sind, die im Walde des hohen Nordens, im tiefen Schnee, bei großer Kälte, mit schlechten Kleidern schwer arbeiten müssen?— Werte Leser, wir sollten doch viel dankbarer sein,wir haben doch, im Vergleich zu jenen, nichts zu klagen, wenn es auch lange nicht so ist, wie wir es uns wünschen. Diese Woche war im Bruderfeld-Versammlungshause die allgemeine Bibelstunde. Br. Abr. Rempel von Main Centre und Br. C. N. Hiebert von Winnipeg waren auch da. Von den andern Stationen waren nur wenige vertreten, wohl des kalten Wetters halber. Wir können sagen, daß der Herr unter uns war und hat uns reichlich an seinem Worte gesegnet. Unsere Bibelschule arbeitet mit 68 Schülern im Segen. Die Lehrer D. P. Esau, John Töws uns G. Peters arbeiten mit aufopfernder Kraft und der Herr bekennt sich zu dem Werke. Ich denke, wir sollten viel mehr für die Bibelschule beten und auch geben. Die Lehrer fahren mit den Studenten aus der dritten Klasse aus, in Begleitung von einem Männer- und einem Frauen-Quartett nach abliegenden Schulhäusern, um Versammlungen abzuhalten.

Wir sehen, daß es überall an Arbeitern im Weinberge d. Herrn fehlt, und der Herr möchte noch viele willig machen für ihn zu wirken. Schwester Jacob Tielmann ist noch immer krank und muß bedient werden, auch Br. Jacob E. Penner kann noch immer nicht zu Kräften kommen, kann noch nicht zur Versammlung kommen. Br. Klaas N. Wiebe ist gegenwärtig in Saskatoon im Hospital. Schwester Johann Quiring ist wieder soweit besser, daß sie wieder in ihrem Heime ist. Bei John Sukkaus kehrte am 2. Febr. ein Söhnlein ein und zwar das Erstgeborene. Am 10. kehrte bei Mr. und Mrs. Jacob B. Schmor, unserm Bank-Manager, ein Mädchen ein, auch das Erstgeborene. Im Na-

Die Mennonitische Rundschau
Herausgegeben von dem Rundschau Publ. House Winnipeg, Manitoba

Hermann Neufeld, Editor

Erscheint jeden Mittwoch

Abonnementspreis für das Jahr bei Vorausbezahlung: $1.25
Zusammen mit dem Christlichen Jugendfreund $1.50
Für Süd-Amerika und Europa $1.75
Zusammen mit dem Christlichen Jugendfreund $2.25
Bei Adressenveränderung gebe man auch die alte Adresse an.

Alle Korrespondenzen und Geschäftsbriefe richte man an:

Rundschau Publishing House
672 Arlington St.
Winnipeg, Man., Canada.

Entered at Winnipeg Post Office as second-class matter.

Zur Beachtung.

1/ Kurze **Bekanntmachungen** und **Anzeigen** müssen spätestens Sonnabend für die nächste Ausgabe einlaufen.
2/ Um Verzögerung in der Zusendung der Zeitungen zu vermeiden, gebe man bei Adressenänderungen neben dem Namen der **neuen**, auch den der **alten** Poststation an.
3/ Weiter ersuchen wir unsere Leser, dem gelben Zettel auf der Zeitung volle Aufmerksamkeit zu schenken. Auf demselben findet jeder neben seinem Namen auch den Datum, bis wann das betreffende Abonnement bezahlt ist. Auch dient dieser Zettel unseren Lesern als Bescheinigung für die eingezahlten Lesegelder, welches durch die Aenderung des Datums angedeutet wird.
4/ Berichte und Artikel, die in unseren Blättern erscheinen sollen, möchte man auf besondere Blätter und nicht mit anderen geschäftlichen Bemerkungen zusammen auf ein Blatt schreiben.

türlichen geht es schwer unter dem Drucke dieser Zeit, alles ist so billig. Es will nicht mehr ausreichen, aber wer noch ein nettes Gehalt bekommt, der freut sich das er so viel für sein Geld kaufen kann. Die Eier preisen jetzt von 7 bis 12 Cents per Dutzend, Butter 10 Cents per Pfund. So billig ist es bei dieser Jahreszeit noch nie gewesen, was man kaufen muß, hat noch einen hohen Preis. Es geht wohl langsam dem Gange Rußlands zu. Wenn es blos hier in Canada so wäre, dann würden wir bald unsere Regierung beschuldigen, aber so wie man liest ist es überall so. Jener Dichter singt: „Was ich nicht ändern kann, nehm ich geduldig an", und das müssen auch wir.

Mit Gruß

David Schmor.

Berichtigung.

In meinem Referat „Unsere Bewahrung vor dem Argen", in Nr. 10 soll es auf Seite 2, Spalte 2, Zeile 20 heißen: „Es ist noch viel zu viel **Sich – nicht – verstehen – wollen** unter den Gläubigen."

Brüderlich grüßend zeichnet

J. N. Ediger.

Ausländisches

Erhielten einen Brief von Kor. Pauls Kinder. Der Vater Pauls stammt von Herzenberg, die Mutter von Reinfeld. Die Mutter starb an Typhus, der Vater wurde 14 Tage später erschossen. Die Kinder kamen zu ihrer Tante, Kor. Hübert, die aber ausgesiedelt ist. Jetzt wohnen die drei Waisen, Kornelius, Lena, die lungenkrank ist, und Heinrich in einem kleinen Häuschen ohne Brot. Sie hoffen, der an die Sperlinge denkt und den Raben ihr Futter gibt, wird auch sie nicht verlassen. Kann und will ihnen wer etwas schicken, dann auf die Adresse: Kornelius Kor. Pauls, Mel. Okr., Mol. Ray., Dorf Münsterberg.

Unsere Lage ist nicht zu beschreiben, alle Tage 11 Mann um den Tisch. Leben nur von Futterrüben und Prips und das ist fast nicht möglich. 4 Kinder sind dück geschwollen. Meine Frau ist jetzt aus dem Hospital gekommen, hat eine Operation durchgemacht und ist sehr kränklich. Oft kommt Satan und will uns alles wegnehmen, aber wir haben doch einen Halt an Gott. Bitte, nehmt Euch unser an und helft uns, nicht um Brot zu essen, nein, nein, nur um Suppe zu kochen, vielleicht können wir leben bleiben. Das Elend ist so groß. Gott kann und wird es Euch vergelten.

Abr. M. Martens.

Chersonsk. Okr., Wyßokopolisk. Ray., P. O. Tiege, Selo Prigorje No. 9.
(Torgsin in Krywoj Rog.)

Ich kann es nicht länger aushalten, ich bin zwar gesund, aber sehr schwach, bin am tothungern. Darum bitte ich Euch: helft uns. Haben weiter nichts als Rüben und ein wenig Kartoffeln, Brot schon lange nicht. Viele sind hier schon geschwollen; es werden nicht die Hälfte Menschen durchkommen, wenn nicht Hilfe kommt. Haben keine Versammlungen mehr, auch nicht Bibelstunde. Wir wollen nicht verzagen, wollen immer auf den Herrn schauen, er wird uns zum Ziele bringen.

Martin Neufeld.

Mel. Okr., Molotsch. Ray., P. O. Bogdanowka-Gnadenfeld, Sel. Konteniusfeld.

Da die Not hier so groß ist, so will ich meine Zuflucht zu Ihnen nehmen. Ich bitte Sie, uns mitzuhelfen, denn wir hungern alle tot. Sie wissen nicht, wie groß die Not hier ist. Wenn man wenigstens Wassersuppe hätte. Man sitzt nur alle Tage und weint. Bitte, bitte, erbarmen Sie sich unser und helft uns.

Helena Jak. Thießen.

Chersonsk. Okr., Wyßokopolisk. Ray., P. O. Kotschubejewka, Selo Kamenka, No. 14.

. . . Ich kann Euch mein Elend garnicht beschreiben. Ich weiß nicht, wie ich mit meinen Kinderchen die frische Ernte erlebe. Ich habe eine große Bitte an Euch, wenn Ihr könnt, so schickt, wenn schon nicht für mich, so doch für kleine Kinderchen Hilfe. Sagt meine Bitte nicht ab. Nehmt es mir nicht übel, daß ich so schreibe. Grüßend Eure

Witwe Leontine Dyck.

Station Dawladowa, Sofijewka Rayon, Chortitzer Dorfrat, Dorf Gnadenthal. (Torgsin in Krywoj Rog.)

Ich bin soweit, daß nur noch die Hilfe vom Ausland, mich und meine Familie retten kann. Ich liege schon seit längerer Zeit krank und kraftlos im Krankenhaus. Ich würde für die kleinste Gabe dankbar sein. Im voraus dankend,

Samuel Dunaewsky.

Melit. Okr., Molotsch. Ray., P. O. Orlowo, Selo Blumenort.

Ich suche meine Verwandte: Erdmann Bur, von Bergtal, Rußland, hat im Jahre 1884, und vielleicht auch später, bei Mt. Lake, Minn., gewohnt. Er hat 2 Söhne David und Peter Bur und 3 verheiratete Töchter, Frau Helena Harder, Frau Anna Falk, und Frau Bärgmann und 2 ledige Töchter, Katharina und Aganetha. Meine Schwiegermutter ist die Nichte des Erd. Bur. Mein l. Mann, Abr. A. Harder ist gestorben. Meine Familie besteht aus 6 Seelen. Bitte die Sache ernst zu nehmen und mir die Adresse einer oben erwähnten Person zu senden. Mit vielem Dank zeichnet

Helena Harder.

Sew. Kawkas, St. Suworowskaja, P. O. Nik-Sten, Selo Nik-Sten, Peter Abr. Harder.

Johann K. Peters, Kriwoj Rogsk. Okr., Nikopolsk. Ray., P. O. Tschertomlik, Ekaterinowka, Selo Kißljitschewatoje, sucht seine Verwandten, Joh. Peters, Gerh. Penner, Heinrich G., Abram G. und Peter G. Penner. Er bittet sehr um Mithilfe. Sie haben 4 Kinder und leiden Not.

Franz Johann Löwen II., Kriwoj Rogskogo Okr., Nikopolsk. Rayona, P. O. Tschertomljek, Selo Kisljitschewatoje No. 2, sucht auch seine Freunde, und zwar Johann Franz Löwen. Sie leiden mit ihren 6 Kindern Hunger und bitten um Mithilfe.

Ich suche meine Onkel, die früher in Alexandertal, Fürstenland wohnten: Onkel Gerhard Gerh. Wiebe, Onkel Johann Gerh. Wiebe und Kinder und Onkel Abram Gerh. Wiebe und Kinder. Weil ich gegenwärtig mit meiner Familie darbe, so bitte ich sie herzlich, sie möchten mir eine Spende an Geld senden, wofür man sich hier Brot kaufen kann.

Helena Peter Wiebe.

Dnepropetrowsk. Obl., Groß-Lepatichsk. Ray., P. O. Uschkolka, Selo Michajlowka.

Da ich nicht länger meine Familie unterhalten kann, so bitte ich nachzufragen, wo dort ein Gerhard Wall wohnt. Er wird meine Eltern, Heinrich Lötkemann, gut kennen. Unsere Familie besteht aus 7 Seelen. Ich selber bin 40 Jahre alt, bin arbeitsunfähig, da ich schon 5 Jahre an Drüsenschwindsucht leide und zudem auch an Bruch. Auch sind da noch gute Freunde aus unserm Dorf: Peter Joh. Isaak, dessen Schwager Isbrand Rempel, Peter Dick und Jakob Bernh. Wolff. Ich bitte auch diese, wenn sie können, mir etwas mitzuhelfen. Dankend grüßend Heinrich H. Lötkemann.

Dnepropetrowsk. Obl., Wyßokopolisk. Rayona, P. O. Kotschubejewka, Selo Alexandrowka No. 1.

Der Brotkorb hängt bei uns sehr hoch. Unsere Speise ist bis jetzt meistenteils nur Kürbisse und rote Rüben gewesen. Ich habe auch eine alte, blinde Mutte, die bittet sehr ihre Nachbarn, sie möchten ihr etwas schicken. Gott weiß es, sie bedarf der Hilfe. Alte Leute und Kinder bekommen überhaupt keine Produkte, nur die Arbeitsfähigen. Bitte, schickt uns Brot und stillet unsere Not! Die Zukunft liegt so dunkel vor uns. Wir wollen für die kleine Gabe dankbar sein.

Helena Dav. Both.

Melit. Okr., Molotsch. Ray., P. O. B.-Tokmak, Selo Wernersdorf.

Da die Not so groß ist und der Hunger so stark an uns heran tritt und keine andere Aussicht haben, so bitte ich Sie an Christi statt, wenn's möglich ist, dann helfen Sie uns mit einer Gabe. Ich bin eine Witwe mit hungrigen und nakkenden Kindern. Es unterzeichnet sich dankend und grüßend Maria Schmidt.

Gorod Pjatjigorsk, Torgsin S. W. Sh. D., Min-wod Rayon, Celo Nik-Sten.

In unserer Not kommen wir zu Ihnen und bitten für uns unsere 5 Kinder um Brot, damit wir leben bleiben können. Ich kann nicht anders als Sie bitten, ob der himmlische Vater nicht durch Sie uns helfen möchte. Im voraus dankend Jakob Joh. Klassen.

Mel. Okr., Mol. Ray., P.O. Leßnoje, Selo Margenau.

Uns fehlt das tägliche Brot und so bitten wir Sie sehr, uns eine kleine Mithilfe zu schicken. Uns ist das Letzte abgenommen worden, sonst würden wir Sie nicht mit Betteln belästigen. Darum bitte ich Sie nochmals um eine kleine Mithilfe. Gerhard Jak. Klassen.

Mel. Okr., Mol. Ray., P.O. Leßnoje, Selo Margenau.

Wir sind eine Familie von 9 Seelen und bedürfen unbedingt eine Mithilfe. Wir wollen versuchen, Ihr Herz zu erweichen, vielleicht läßt sich doch etwas machen, damit uns geholfen werden kann. Hunger leiden tut weh. Ich und meine hungrigen Kinder sagen Ihnen schon im voraus ein Dankeschön.

Heinrich Dav. Böse.

Mel. Okr., Molotsch. Ray., P. O. Gnadenfeld, Selo Paulsheim.

Da wir nicht mehr Brot haben, so bitten wir unsere Freunde, uns doch etwas mitzuhelfen. Meine Frau ihre Mutter ist eine geb. Anna Kliewer und hat vier Brüderkinder in Amerika. Ich bin der Sohn des Joh. Boldt, Lichtenau, und meine Mutter ist eine geb. Katharina Isaak Bärg, Lichtenau. Bitte, l. Freunde, gebt Eure milde Hand auf und gebt uns Armen Brot. Grüßend

Johann Joh. Boldt.

Mel. Okr., Mol. Ray., P.O. Orlowo, Selo Neukirch.

Ich bin eine Witwe Anna Regehr geb. Friesen. Ich möchte die Adressen meiner Nichten und Vetter, Bernhard Friesens Kinder aus No. 5, und Peter Neufelds Kinder aus No. 4 haben. Vielleicht erbarmen sich die guten Leute unser und helfen uns etwas mit. Ich bin 58 Jahre alt und bin kränklich.

Anna Aron Regehr.

Chersonsk. Okr., Wyßokopolisk. Ray., P. O. Tiege, Selo Mierowka No. 3.

Ich bin eine Witwe mit 5 Kindern und bitte Sie in unserer Not um Mithilfe. Bitte, erbarmt Euch unser und helft uns mit. Mit Dankestränen wollen wir es annehmen. Im voraus dankend Witwe Aganetha Friesen. Chers. Okr., Wyßokopolisk. Ray., P.O. Kotschubejewka, Selo Mierowka No. 8, Friesen, Abram Pet.

Weil die Not uns treibt und das Brot alle ist, so kommen wir zu Ihnen mit der Bitte um Mithilfe. Unsere Familie ist groß und wir sind am Ende. Bitte, verschließen Sie Ihr Herz nicht für unsere

Bitte. Die Kinder weinen nach Brot und es ist nicht da. Im voraus dankend

K. Nikkel.

Chersonsk. Okr., P. O. Dutschane, Selo Alexandrowka.

Wir sind in großer Brotnot. Unser Vorrat ist beendigt. Hin und wieder bekomme ich noch eine Katze. Zudem habe ich noch eine alte Mutter von 88 Jahren und 5 Kinder bei mir. Ich selbst bin eine Witwe. Wir sind schon alle geschwollen. Darum komme ich mit aufrichtigem Herzen zu Ihnen und suche bei Ihnen Hilfe. Gott lohne es Ihnen. Innigsten Dank im voraus. Justina A. Schooße.

Mel. Okr., Mol. Ray., P.O. Leßnoje, Selo Landskrone. Anastaßia A. Tolkatschow.

Wir sind in großer Brotnot. Die Kinder sind klein und weinen um Brot, das ich ihnen nicht geben kann. So bitte ich Sie um Mithilfe. Gott lohne es Ihnen. Den besten Dank im voraus.

Maria A. Barelo.

Mel. Okr., Mol. Ray., Selo Leßnoje.

Frau Lena Schröder, geb. Hildebrandt, Mürsterberg, Melit. Okr., Molotsch. Rayona, P. O. Orloff, bittet um die Adresse eines Dietrich Janzen in den Ver. Staaten. Mr. Janzen hat vor Jahren an Sara Daniels, einer Cousine von Frau Schröder geschrieben und angefragt, ob die Kinder des Js. Js. Hildebrandt, Tochter Maria Daniels, und der zweite Sohn Isaak noch am Leben seien und hat Mithilfe angeboten. Damals bedurften sie nicht der Hilfe, aber jetzt bitten Sie dringend um Hilfe. Frau Daniels und Js. Hildebrandt sind vor mehreren Jahren gestorben. Mr. Janzen hat in seinen jungen Jahren beim alten Isaak Hildebrandt in der Schmiede gearbeitet.

Bin eine alte Witwe von 75 Jahren. Seit letzten Herbst bin ich mit leeren Händen von Haus und Hof aus meinem Heimatsdorf verwiesen worden. Die jüngste Tochter mußte mit ihrer Familie auch in ein anderes Haus umziehen. Darf mich aber nicht bei meinen Kindern aufhalten, sonst werde ich noch aus der Provinz verwiesen. Die Bekannten in anderen Gegenden können mich auch nicht gut aufnehmen, weil ein jeder mit dem Hungertod zu kämpfen hat. Sollte jemand ein offenes Herz für mich haben, dann bitte, schicken Sie mir durch den Melitopoler Torgsin eine Anweisung nach folgender Adresse: Mel. Okr., Mol. Ray., P.O. Leßnoje, Selo Gnadental. Abraham Funk. Dankend im voraus

Witwe Agatha Foth.

Bin in großer Not und habe nichts mehr zu essen. Die einzige verheiratete Tochter, welche bis dahin meine Stütze war, ist längst verschickt. Habe wohl noch den einzigen Sohn bei mir, der von Kindheit auf taubstumm ist, und jetzt noch nicht ganz 50 jährig, schon vor Gramm und Kummer zum Greis geworden ist. Ich bin eine Witwe von über 70 Jahren und gebrechlich. Schickt mir bitte eine Gabe durch den Melitopoler Torgsin nach folgender Adresse: Mel. Okr., Mol. Ray., P.O. Gnadenfeld, Selo Paulsheim.

Witwe Maria Voth.

Weil ich in großer Not bin, komme ich mit einer Bitte zu Ihnen, ob Sie mir nicht mithelfen wollen. Weil ich nicht so viel Getreide liefern konnte, wie die Regierung von mir verlangte, wurde ich auf 10 Jahre abgerichtet, nämlich Zwangsarbeit. Auf wunderbare Art kam ich heraus, muß mich aber fern von der Heimat im Geheimen aufhalten. Möchte wohl gerne etwas arbeiten, bin noch nur 53 Jahre alt, aber habe keine Kraft vor Hunger, zudem leide ich noch am Blinddarm und den Lungen. Bitte schickt mir etwas durch den Simferopoler Torgsin nach folg. Adresse: Abr. Heinr. Klassen, Dorf Adgimambet, Krim. Dankend im voraus

Agatha Foth.

Da wir schon lange kein Brot mehr haben und der Hunger so weh tut, bitten wir Euch, Ihr Lieben in Amerika, wer ein Herz für arme Leute hat, sendet uns ein Stückchen Brot, denn wir haben keine Verwandten in Canada und Amerika. Ich bin eine Witwe von 76 Jahren, dann befindet sich bei mir noch eine Tochter und zwei Großkinder. Der nächste Torgsin würde Melitopol sein.

Witwe Aganetha Dyck.

Mel. Okr., Mol. Ray., P.O. Gnadenfeld, Selo Mariawohl.

Ich wage es, Ihnen meine Not zu klagen. Ich habe in diesem Winter schon ein Kind an Unterernährung und Ruhr begraben. Die anderen bitten um Brot und es ist keines da. Erbarmen Sie sich doch über uns arme Menschen, der liebe Gott wird es Ihnen vergelten. Ich danke Ihnen schon im voraus.

Helena Dick.

Mel. Okr., Mol. Ray., P.O. Gnadenfeld, Selo Mariawohl.

Suse Abr. Siemens von Osterwick, sucht ihre Tante Düsterbeck, Tochter des Gerh. Siemens aus Chortitza. Sie sind von Chortitza nach Amerika ausgewandert. Suse Abr Siemens ist die Frau des Gerhard Voth. Bitte schicke uns die Adresse, wir schicken dann die Adresse.

Peter Voth.

R.R.4, Winnipeg, Man.

Da wir in großer Not sind, bitte ich meine Verwandte in Amerika zu suchen. Es sind da in den Staaten Tante David Dürksen aus Sibirien, die Schwester meines Vaters, Peter Fast, Hamberg. Dann mein Vetter, Abr. Dav. Dürksen. In Manitoba David Görzen aus Waldheim. Auch Johann Wiens und Heinrich Töws, welcher in Landskrone im Laden war. Es sind dort auch noch Heinrich Neufelds von Hamberg. Ich wende mich an Euch dort und bitte, wenn möglich, uns vom Hungertode zu retten. Wir durchleben Tage, die nicht zu beschreiben sind. Die Kinder bitten um Brot und wir können es ihnen nicht geben. In der Hoffnung, daß meine Bitte nicht vergeblich gewesen, verbleiben auf Hilfe wartend

Aganetha Wolf.

Mel. Okr., Mol. Ray., P.O. Leßnoje, Kol. Friedensfeld.

Tina Wolf, Chersonsk. Okr., Wyßokopolsk. Ray., P.O. Tiege, Selo Kraßnowka No. 18, sucht Franz Korn. Thießen. Derselbe ist ihr Lehrer gewesen in Reinfeld No. 16. Später hat er in Moskau gearbeitet und ist von dort aus nach Amerika gegangen. — Und dann Gerhard Lepp, welcher in Steinfeld No. 14 gewohnt hat. Sie möchte gerne etwas Mithilfe haben.

Einen Gruß der Liebe zuvor! Vielleicht sind dort noch mitleidige Menschen, die sich unser erbarmen werden. Wir haben schon 5 Monate kein Brot gehabt. Ob wir eine Hilfe noch beleben werden, ist fraglich. Ich bin schon ganz geschwollen und schwach, kann nicht mehr das Dorf entlang gehen. Die Kinder sind so schwach, daß sie nicht mehr arbeiten können. Ihr könnt Euch denken, schon drei Wochen sozusagen nichts gegessen, als nur Prips getrunken. Keine Nahrungsmittel im ganzen Hause. Wir stehen morgens auf, weinen uns satt und so hat keiner mehr Trostworte. Bitte, tut was Ihr könnt.

Kornelius Pankratz.

Chersonsk. Okr., Wyßokopolsk. Ray., P.O. Tiege, Selo Rawnopolje No. 4.

(Andere Briefe bestätigen, daß K. Pankratz mit 3 seiner Kinder schon krank von Hunger im Bett liegt.)

Es ist hier sehr schwer, es ist bald alles aus. Der liebe Gott wird doch wohl für uns sorgen. Wir möchten Euch bitten, vielleicht könnt Ihr für uns und unsere Kinder etwas mithelfen. Es ist hier sehr traurig mit dem Essen. Die Menschen werden so gequält. Wir sagen schon im voraus Dank.

Franz Dietr. Koop.

Chersonsk. Okr., P. O. Kotschubejewka, Selo Prigorje No. 9.

Ich möchte bitten, ob sich nicht jemand meiner erbarmt und mir Hilfe schickt. Ich brauche nicht viel, bin nur allein. Es wird doch wohl noch sehr draufankommen, ob wir werden standhaft bleiben, denn die Zukunft sieht so dunkel. Im voraus dankend

Witwe Margaret Wiens.

Chersonsk. Okr., P. O. Kotschubejewka, Selo Prigorje No. 9.

An alle, die bei Frau Heinrich Thielmann, geb. Louise B. Friesen in Halbstadt schneidern gelernt haben; sowie alle ihre Verwandte! Ich wollte ihr etwas schicken, da es aber eigentlich zu wenig verschlägt, was ich schicken kann, so kam ich auf den Gedanken, ob sich nicht jemand von ihren gewesenen Schülerinnen daran beteiligen wollten und wenn auch mit 20 oder 25 Cents, vielleicht bekommen wir 5 Dollar zusammen. Bitte, sendet Eure Gabe für sie an mich und ich schicke selbige mit dem Meinigen zusammen gleich ab, denn baldige Hilfe tut not. So wie ich vernommen, ist Frau Thielmann mit ihrem Mann etliche Jahre in der Verbannung gewesen. Nach ihrer Rückkehr ist ihr Mann wieder eingekerkert und sind aller Habe beraubt. Sie hat 4 Kinderchen.

Eva Wiebe.

Box 245, Morden, Man.

Johann Joh. Görtzen, P.O. Chortitza, Dorf Schönhorst, Saporoshje, bittet um Hilfe von folgenden Personen: Seine Vetter Abram und Jakob Peters und alle Görtzens aus Fischau, Molotschna, die in den 70ger Jahren auswanderten. Seine gute Bekannten Peter Harms aus Schönau, Sagradowka, und Benjamin B. Janz, Coaldale. Er ist in einer sehr traurigen Lage, da er fortwährend auf der Flucht ist.

Wir haben uns schon lange nicht mehr sattgegessen. Wir haben 6 Kinder und ich bin fast immer kränklich. Vielleicht ist es möglich, uns etwas zukommen zu lassen. Bitte, tut Eure milde Hand auf und helft uns. Erbarmt Euch unser. Seid noch herzlich gegrüßt.

Isaak Ju. Giesbrecht.

Srednjij Wel. Kraj, Orenburgsk. Okr., P. O. Kitschkas, Selo Petrowka.

Dieweil wir hier gegenwärtig in großer Not sind, so komme ich zu Ihnen mit der Bitte um Hilfe. Wir suchen hin und her und finden nichts. Wir sind 12 Seelen am Tisch. Hunger tut so weh. Bitte, tut Eure milde Hand auf und helft uns. Wir haben dort auch sehr weitläufiges Freundschaft, es ist Peter Sawatzky von Schönsee, Molotschna. Ich bin eine geb. Anna Jak. Regehr. Mein erster Mann war ein Jak. Joh. Siemens und jetzt zum zweitenmal verheiratet mit Jak. Jak. Dück II. Mein Vater heiratete zum zweitenmal seine Mutter. Im voraus dankend

Frau Jak. Jak. Dück II.

In der Not komme ich zu Ihnen mit der Bitte, uns vom Hungertode zu retten. Wir haben 7 Kinder und bis zur neuen Ernte ist es noch lange. Wir sind jetzt schon bis 4 Tage ohne jegliche Produkte und nähren uns nur von dem, was wir zusammenbetteln, was heutzutage schon keine Schande mehr ist. Bitte, helft uns in unserer Not.

B. B. Reimer.

Post Tiege, Chorsonsk. Okr., Wyßokopolsk. Rayona.

Chersonsk. Okr., P.O. Tiege, Selo Kraßnowka. (Torgsin in Krywoj Rog.)

Ich bin schon seit 7 Jahren augenleidend und habe auch jetzt wieder einen Monat im Krankenhaus gelegen, kann daher nichts verdienen. Ich muß Hunger leiden. Darum bitte ich Euch aus tiefstem Herzen, sich meiner anzunehmen und mir zu helfen. Ich kann ohne Eure Hilfe nicht mehr sein und glaube fest, daß es Euch belohnt werden wird.

Peter Joh. Pankratz.

Melit. Okr., Molotschansk. Ray., P.O. Leßnoje, Selo Waldheim.

Liebe Tanten Justina und Anna Schmidt und alle Steinbacher! Ich bin Justina Unruh von Elisabethtal, die bei Tante Maria Dück diente. Uns geht es sehr arm. Nur die sich von Gott lossagen, können leben, die andern bekommen nichts. Es ist sehr schwer ein Christ zu sein. Die Kinder gehen betteln und man sagt ihnen, geht zu eurem Gott, der wird euch Brot geben. Dann kommen sie nach Hause und weinen und sagen, Mama, du sagst, der liebe Heiland wird uns Brot geben und wir hungern tot. Dann gehe ich in mein Kämmerlein und bete zum Herrn um Hilfe. Gedenket unser fürbittend, damit wir nicht unterliegen. Wir haben 5 Kinder. Bitte, Geschwister, helft uns in unserer Not und schickt auch uns eine kleine Mithilfe.

David Jak. Hübert.

Melit. Okr., Molotsch. Ray., P. O. Leßnoje, Waldheim.

Da die Not immer größer wird und wir nichts als den Hungertod vor uns haben, so bitte ich Sie, erbarmen Sie sich über uns und senden Sie uns eine Spende. Wir sind beide 64 Jahre alt. Brot bekommen wir nicht heraus und zu kaufen ist nichts, die Not wird immer größer. So bitte ich noch einmal, erbarmen Sie sich doch über uns alte Leute, der liebe Gott wird es Ihnen vergelten.

Justina Heß.

Mel. Okr., Molotsch. Ray., P. O. Leßnoje, Selo Waldheim.

Todesnachricht

Shafter, California.

Als Ergänzung zu der kürzlich erschienenen Anzeige über d. Tod meiner teuren Gattin Margaretha Siebert, geborene Heinrichs, möchte ich noch einiges über ihr Ableben bringen.

Mehrere Jahre schon war sie kränklich. Trotzdem war sie immer sehr wirksam und tätig. Mit der nötigen Vorsicht konnte sie meistens die häusliche Arbeit verrichten, was sie gewöhnlich singend tat. Sie war eine große Liebhaberin von Blumen. Neben dem Hause pflegte sie einen sehr schönen Rosengarten, und andere Blumen rankten bis an das Dach hinan. Seit anderthalb Jahren fing sie an, zusehends abzunehmen. Sie hatte beständig Schmerzen in der rechten Seite, und ohne Operation könne sie nicht gesund werden. Sie aber wollte lieber in Gottes Hände als in Menschenhände fallen. Doch ging sie ernstlich ins Gebet über die Sache und wurde willig, den Weg zu gehen, den Gott zeigen würde. Etwas über drei Monate vor ihrem Ende fuhren wir sie mit ihrer Zustimmung zum Hospital nach Bakersfield. Ehe sie dorthin kam, hatte sie einen wichtigen Traum. Ihr träumte, sie fahre durch einen langen, sehr finsteren Tunnel und mußte selbst am Steuerrad sitzen. Da wurde ihr sehr angst. Allmählich wurde es wieder hell, und der Zug stand. Da wurde sie inne, daß der Herr Jesus am Steuer stand. Dieser Traum stärkte sie sehr, und sie konnte sich nun ganz ruhig und ohne Furcht in Gottes Willen ergeben. Nach zweiwöchiger Untersuchung im Hospital wurde sie sehr krank und schwach, so daß der Arzt meinte, sie müsse sich erst etwas erholen, ehe sie operiert werden könne. Dazu wollte sie doch lieber nach Hause geholt sein. Aber die erwartete Erholung kam nicht. Sie lebte nun noch drei Monate unter recht schwerem Leiden. Essen konnte sie fast gar nichts, nur etwas Milch und Apfelsinensaft trinken, kein Wasser. „So ist es," sagte sie einmal, „die Leute in Rußland haben kein Brot und müssen verhungern, und wir haben von allem und ich muß auch tothungern." Hin und wieder rief sie so kläglich: „Lieber Heiland, wie lange? Komm und hole mich doch heim!" Die letzten drei Wochen konnte sie nichts mehr trinken als nur ein ganz klein wenig Wasser. Weil sie nur auf einer Seite liegen konnte, drückte sie sich sehr und hatte nebenbei große Krämpfe in den Beinen und Füßen. Während sie über zwei Tage im Sterben lag, wo sie schon nicht reden konnte, wurden die Beine ganz starr. Stets Unwohlsein zum Erbrechen war die ganze Zeit des Krankseins das schwerste. Sie stöhnte laut bis zur letzten Minute. Aber endlich schlug doch die Erlösungsstunde. Sonntag, den 18. Dezember, um zehn Uhr abends, hatte ihr langes und schweres Leiden ein Ende, und die Sonne eines neuen Lebens ging ihr auf. Es ist unsäglich einsam jetzt, aber wenn auch das Herz weint, bin ich doch dankbar, daß sie erlöst ist.

Ich möchte an dieser Stelle Br. Bestvater und der Gemeinde am Ort, sowie auch allen einzelnen Personen herzlich danken für das Mitleid, das uns erzeigt worden ist, und für die Gebete, die uns immer wieder aufgerichtet haben.

Abraham Siebert.

Route 1, Box 69.

—Laut Bitte aus Zionsbote.—

Es diene allen Freunden, Verwandten u. Bekannten zur Nachricht, daß unsere geliebte Mutter Anna Quapp, geb. Bärg, am 31. Dezember, 1 Uhr nachts, nach 12tägigem sehr schweren Leiden, Grippe und Lungenentzündung, von unserm Herrn u. Heilande heimgeholt wurde. Wir trauern tief, doch sind wir getrost und der festen Zuversicht, daß sie eingegangen ist in die Wohnungen des Lichts, von welchen der Heiland sagt: „In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen und wenn's nicht so wäre, so wollte ich sagen, ich gehe hin, euch die Stätte zu bereiten." Leibliche Schmerzen hat unsere liebe Mutter viel und große durchmachen müssen, aber Gott sei Dank, ihres Seelenheils und ihrer Sündenvergebung war sie sich in gesunden Tagen bewußt. Immer hoffte sie noch auf ein Wiedersehen mit uns hier in Canada, doch d. Herr hatte es in seinem unerforschlichen Ratschlusse anders bestimmt. Sie ist alt geworden 63 Jahre, 8 Mon. und 23 Tage und hinterläßt in tiefer Trauer unsern l. sie überlebenden, Vater, 2 Söhne, 3 Töchter, 3 Schwiegersöhne und zwei Schwiegertöchter und 18 Großkinder, die alle an ihrem Sarge stehen durften, außer uns. 5 Kinder und zwei Großkinder sind ihr im Tode vorangegangen. Sie ist in ihrem Heim in Nikolaidorf gestorben und wird hier nicht ausgesiedelt werden, noch wird sie mehr hungern und dürsten.

Die trauernden Kinder

J. u. J. Defehr.

Hepburn, Sask.

Lebensverzeichnis von Frau Maria Peters.

Zum Engel der letzten Stunde, den wir so hart, den Tod, nennen, wird uns der weiseste, gütigste Engel zugeschickt, damit er gelinde und sanft das niedersinkende Herz des Menschen vom Leben pflücke und es in warmen Händen und ungedrückt, aus der kalten Brust in das hohe wärmende Eden trage.

Der allgütige, himmlische Vater, hat es für weise und gut gefunden, meine liebe Frau und unsere liebe Mutter, von uns zu nehmen.

Die vor uns liegende und schlafende, Maria Peters, geborene Thießen, wurde geboren den 5. Juni, 1900 in Gnadenheim, Molotschna, Rußland. Dort hat sie mit ihren lieben Eltern und Geschwistern ihre Kinder- und Jugendjahre zugebracht, bis wir im Jahre 1924, im Spätsommer, nach Canada auswanderten. Den 16. Mai 1920 wurde sie im Bethause zu Margenau auf ihren Glauben getauft und in die Margenau Landskroner Mennonitengemeinde aufgenommen.

Den 7. April 1923, traten wir in den heiligen Ehestand und wohnten daheim bei den Eltern. Zu unserer aller Freude, wurde uns, paar Monate vor unserm Verabscheiden von Eltern und Geschwistern, das erste Töchterlein geboren. Meine liebe Frau fühlte den Abschied von den Eltern und Geschwistern besonders hart, hatte sie ja doch als ein dreiblättriges Kleeblatt von Geschwistern viel Freude und Liebe im Elternhause genossen.

Hier in Canada kamen wir zuerst nach Steinbach, Manitoba, von wo wir im Winter 1925 uns bei St. Elizabeth eine Farm käuflich erwarben. Treu hat meine liebe Gattin ihre Pflichten in der Familie nachgegangen und mit mir Freude und Leid geteilt. Immer war sie bereit zu dienen, zu lieben. Einmal schon, vor zwei Jahren, merkten wir den kalten Schatten des Todesengels der bedrohte das Leben meiner Geliebten. Aber die Hand des Höchsten wehrte noch einmal. Nach schweren Wochen durfte sie wieder genesen. Am 29. Januar wurde uns ein Töchterlein geboren. Mutter und Kind waren anfänglich auch über Erwartung munter, bis nach paar Tagen sich ihr Zustand verschlimmerte und immer bedenklicher wurde. Auf meine Bemerkung, daß sie vielleicht sterben werde, antwortete sie mir in aller Liebe und Treue: „Derselbe Gott, der mich vor zwei Jahren erhörte und mir tröstend und treu zur Seite stand, mich nicht allein ließ, wird auch jetzt sein Antlitz nicht von mir wenden." Auf ihrem Krankenbette hat sie viel gebetet, war still und ruhig in ihrem Leiden. Freitag, als wir noch einmal zum letzten Male beteten u. unserm Herrn um Kraft anflehten, betete sie recht kindlich und inbrünstig: „Du hast immer geholfen Heiland, Du wirst auch jetzt helfen. Du wirst mich auch jetzt ruhig machen und mich im Glauben erhalten, bewahren."

Freitag des Abends verschlimmerte sich ihr Zustand der Art, daß wir den Arzt holen ließen. Um 1 Uhr nachts wurde sie bewußtlos und starb sanft ½3 Uhr des Morgens.

So sahen wir sie einziehen in ihres himmlischen Vaters Haus, da freuen sich alle Bewohner des Himmels. Wo so viel Freude im Himmel ist, muß ja die Klage auf Erden verstummen. Wenn sie herunter kommen könnte, gewiß würde sie uns nichts anderes zurufen, als: „Weine nicht!"

Sie hinterläßt mich, ihren sehr tiefbetrübten Gatten, sechs Kinder, ihre Mutter und einen verheirateten Bruder nebst Familie noch in Rußland, einen Bruder in Minneapolis, U. S. A., der es sehr bedauert, Umstände halber, nicht an der Leichenfeier teilnehmen zu können, ihre Großmutter, auch noch in Rußland u. viele Freunde und Verwandten.

Sie ist alt geworden 32 Jahre, 8 Monat., 6 Tage. In dem Ehestand mit mir gelebt 9 Jahre, 10 Monate und 4 Tage.

Da wir an ihrem Herze nicht mehr liegen können, wollen wir uns desto mehr an das Herz unseres Gottes legen; Er wird uns trösten und bei uns bleiben. Wolle der Herr die Ruhe, die Er seinen Kindern verheißen hat, auch ihr aus Gnaden schenken. Wir wollen sie ihr gönnen.

Der trauernde Gatte

P. G. Peters und Kinder.

Schon etliche Zeit zurück fühlten wir die Aufgabe, es zu veröffentlichen; aber um den Raum halber, da so viele Briefe einliefen, zogen wir uns zurück.

Unser Schwager Heinrich Wiebe, ist in der Verbannung vor Hunger gestorben. Früher wohnten sie in Nikolaidorf, zogen dann nach Münsterberg. Von Münsterberg ging es nach Altonau, und von hier mußten sie auch in die Verbannung. Die Schwester schmachtet da jetzt mit ihren 3 Kindern, Sohn 20 Jahre und 2 Mädchen 14 u. 12, sind beinah hoffnungslos. Werden sie sich ihres Lebens freuen können?— Alles haben sie erlitten, ihr Vermögen wurde ihnen von den Machnowzen weggenommen. Als sie von der Flucht zurückkamen, war von ihrem Hause nur Asche geblieben. Aber immer wieder fasten sie Mut und fingen wieder an.—

Er hatte noch jetzt, bis zur letzten Stunde, um ein kleines Stückchen Brot gebeten auch zu Gott geschrieen: „Lieber Gott, laß uns nicht verhungern." Zuletzt aß er noch ein wenig Schlichtstärke und starb.

Wer von den Bekannten u. Freunden fühlt die Aufgabe ihnen zu helfen? Die Adresse ist bei uns zu haben. Gruß an alle Sagradower. Aganeta Joh. Wiens.

Beechy, Sask. Joh. Joh. Wiens.

Goldtown, Sask.

Will in Kürze einen Bericht von meinen Eltern aus der alten Heimat folgen lassen, und zwar ist es die Trauerbotschaft von meinem lieben Vater, Johann Klassen, Blumenort, Sagradowka, den der Herr den 7. November durch den Tod von uns in sein himmlisches Reich genommen hat. Sein Alter hat er auf 71 Jahre und 2 Tage gebracht. Er ist sechs Monate kränklich gewesen. Die letzten 25 Tage besonders schwer. Er hinterläßt seine Gattin, einen Sohn und vier Töchter, wovon drei schon aus der zweiten Ehe sind. Die liebe Mutter ist in einer schweren Lage, hat kein Stück Brot, muß ganz vom Betteln leben. Aber Gott sei Dank, daß ihr noch so lange immer eine Gabe gereicht worden ist. Der Herr wolle die Geber segnen. Wir betrauern den Verlust unseres Vaters, doch nicht als solche, die keine Hoffnung haben.

Die trauernden Kinder,

Gerhard und Liese Köhn.

(„Zionsbote" wird gebeten zu kopieren.)

Allen lieben Verwandten, Freunden und Bekannten in Canada und Vereinigten Staaten, teilen wir mit, daß unsre liebe Mama, Katarina Esau, geborene Isaak, den 21. Dezember selig entschlafen ist. Sie ist alt geworden 75 Jahre, 10 Monat.

und 4 Tage. Viel Schweres hat die liebe Mutter in ihrem Leben durchgemacht. In erster Ehe mit Joh. Reimer lebte sie 9 Jahre. Die 4 Kinder aus dieser Ehe starben in kurzer Zeit. Anno 1889 wurde sie die zweite Frau unseres lieben Vaters Jakob Esau, Lichtfelde. Mir und meiner Schwester Anna, eine liebe zweite Mama. Von 8 Kindern aus der zweiten Ehe, überleben sie 2 Töchter. Die letzten 4 Jahre lebte Mama bei unserer jüngsten Schwester Greta, Jakob Harms, in Nord-Kaukasus. In letzter Zeit fühlte Mama sich schwach und müde, durfte aber nicht das Bett hüten. Da kam die böse Krankheit, Nervengrippe, die in der Gegend herrscht, ins Haus. Nachdem Mama noch ihre zwei Töchter gesund gepflegt, denn Schw. Tina wohnt als Witwe mit ihren 4 Kindlein jetzt auch bei Geschw. Harms, wurde sie selber krank. Nach 2½ Wochen, die letzten Tage unter großen Schmerzen, wurde ihr Sehnen gestillt, sie durfte eingehen in das Land der Ruhe, von dem sie noch den Tag vorher gesagt: „Dort über jenem Sternenmeer, dort ist ein schönes Land; Mit seinen Bergen hoch und hehr, dem Glauben wohl bekannt. Da glänzet schöne Blütenpracht in ew'ger Herrlichkeit, da winkt dem Müden in der Nacht die Ruhe nach dem Streit." — Besonders liebte sie den 23. Psalm, und schon im Todeskampfe ist ihr die Gewißheit des 4. Verses ein Trost gewesen.

Am 25. Dezember, als sie droben in das Loblied der Engel: „Ehre sei Gott," einstimmte, wurde ihr Leib zur letzten Ruhe bestattet. Die Leichenrede hielt ihr Pflegesohn Jakob Görtzen, Kalentarowka, über Ebräer 11, 13—14.

Wir trauern wohl, doch danken wir unserm himmlischen Vater, der die liebe Mutter einem Lande des Schreckens entrissen.

Nun hat auch deine Harfe ausgeklungen,
Die hier so oft des Lammes Lieder sang,
Denn auch die letzte Saite ist gesprungen,
Die einst so voll zum Lob des Herrn erklang.
Die Lippen schweigen, die so freudig zeugten
Von dem, was Gott an uns zu tun vermag,
Die Kniee ruhen, die so oft sich beugten,
Wenn Schweres hier auf deiner Seele lag!—
Nun hast du ausgedient und ausgelitten,
Dir brach der ew'ge Sabbat Gottes an.
Dein Glaube, der hier mutig hat gestritten,
Tritt triumphierend nun sein Erbe an!
Nun schaust du den, der deines Lebensquelle
Und deine einz'ge Kraft und Freude war,
Du singst verklärt nun an des Thrones Schwelle
Das neue Lied des Lammes immerdar! —

Die trauernden Kinder u. Großkinder Corn. u. Helena Wall. Coaldale, Alta.

(Der „Bote" wird gebeten zu kopieren.)

Irmingart von Traunstein

Historische Erzählung aus der Reformationszeit.
Von
A. Wilhelmy.

(Fortsetzung.)

Des Abtes Bescheid.

Zur Vesperszeit traf Renatus in Salzburg ein. Sein Gesicht war leicht gerötet vom raschen Gang, vielleicht auch von der Aufregung des ihm von Seppel Erzählten.

Er begab sich sofort zu den Gemächern des Abtes. Mit leisem Finger klopfte er an die schwere eisenbeschlagene Tür.

Längere Zeit verstrich, aber es klang ihm kein einladendes „Herein!" entgegen. Wieder versuchte er es, aber diesmal lauter.

Da öffnete sich die Tür und Vincent trat ihm entgegen. „Ei sieh, woher kommt Ihr?" fragte er lauernd.

Ruhig glitt Renatus' Blick über den Sprechenden. „Ich komme von Berchtesgaden, dem Herrn Abt meine Abschrift zur Prüfung vorzulegen."

„Ach so," näselte er, und ließ ihn eintreten.

Der Abt richtete sich auf und sah ihn gespannt an, als die Tür sich hinter Vincent schloß. „Renatus, was bringst du für Kunde; ich sehe es dir an, dir ist etwas begegnet, wo hast du das Kind? Sag' mir nicht, daß es — —"

„Es ist gesund und fröhlich, Herr Abt, und doch habt Ihr recht, ich habe viel zu berichten."

Renatus hielt inne, die Erlaubnis zum Weitersprechen von dem Abt erwartend.

Dieser wies auf einen Sessel, setzte sich ihm gegenüber, doch so, daß er Renatus' Gesicht beobachten konnte und er selbst dabei mehr im Schatten blieb. — „Laßt hören, Renatus, was ist's? Ich habe dich nie in dieser Verfassung gesehen; es muß dir etwas Besonderes begegnet sein."

„Ihr habt recht, die Gedanken wirbeln mir im Hirn, und habt Ihr selbst erst meinen Bericht vernommen, so fragt Ihr mich, ob ich bei Verstand sei!"

„Du spannst meine Neugierde, Renatus, erzähle ohne Umschweife."

„Nun denn, Herr Abt, ich traf mit einem Manne zusammen, der fragte mich, ob Franz der Sohn des Grafen Franz von Ettersec-Traunstein und seiner Gemahlin Irmingart sei."

„Was hast du darauf geantwortet?"

„Mir stände es nicht zu, ihm Auskunft darüber zu erteilen."

„Was bewog den Mann zu der Frage?"

„Des Knaben große Aehnlichkeit mit der Gräfin."

„Renatus, mit wem hast du gesprochen, war's ein Italiener?" stieß der Abt angstvoll hervor, Renatus am Arm packend.

Dieser lächelte und sagte: „Beruhigt Euch, Herr, Giovano, der Neffe des Bischofs Kuno, ist es nicht. Entsinnt Ihr Euch des Kaplan Ruperts Schwestersohn, Bruno?"

„Sehr wohl, aber weiter, weiter."

„Nun, der war es, der mich darnach fragte."

Der Abt hatte sich erhoben und durchmaß in großer Erregung das Zimmer.

„Doch, was bewegt den Menschen dazu, Geheimnissen nachzuspüren, vielleicht doch in Giovanos Auftrag?"

„Sicher nicht, Herr Abt. — Denkt Euch, der Herr Franz von Ettersec lebt und weilt auf Traunstein einsam und allein, und grämt sich, wo Weib und Kind sein mögen."

„Mensch, Renatus, sprichst du die Wahrheit oder bist du von Sinnen!" stieß er hastig heraus und packte ihn an der Schulter.

„Gottlob ist mein Verstand unverändert, und was ich Euch eben berichtete, ist nicht erlogen. Wohl aber hat Giovano den Tod des Grafen erlogen." —

„Großer Gott, kann es nur wahr sein, was du erzählst?" — Er faßte seinen Kopf mit beiden Händen; „bin ich wach, oder träume ich, mein Bruder Franz soll leben? O Franz, du schwergeprüfter Mann!" — „Was weißt du von dem Schurken Giovano? Sprich!"

„Nichts, Herr Abt; Bruno erwähnte seiner nur im Zusammenhang mit dem, was sich auf der Burg zutrug."

„Hat er dir erzählt, daß ich auch dort weilte?"

„Er weiß nicht, daß Ihr Graf Kurt von Ettersec seid."

„St! Renatus. Vincent braucht es nicht zu hören. — Doch was will Bruno mit dem Kinde, soll ich's wieder missen?"

„Zunächst will er wissen, ob Franz des Grafen Sohn ist; dann will er zu ihm, um ihm die Freude zu offenbaren."

Unentschlossen durchmaß der Abt das Zimmer, blieb dann vor Renatus stehen und sagte: „Denke dir, wenn auch dieses Lüge wäre, wenn Giovano doch des Kindes Mutter gefunden hätte und nun meinen Lieblinge nach dem Leben trachtete?"

„Herr Abt, des Kindes Vater sucht und verlangt nach ihm."

„Ach, Renatus, du hast die Welt nicht kennen gelernt, du, nun" — — erschwieg seufzend. „Du kennst keine Handlungen, die Giovanos gleichkommen." —

„Geh', Renatus, laß dir Speise und Trank darreichen und erquicke dich, dann komme zu mir und ruhe dich hier aus und erzähle mir, was er noch mehr von meinem Bruder wußte. — Heute abend möchte ich dich hier haben, längst vergangener Zeiten wollen wir gedenken; ich hoffe, mir wird ein Gedanke kommen, welchen Bescheid du dem Bruno bringen sollst."

Renatus entfernte sich.

Lange stand der Abt mit verschränkten Armen da; sein Auge war gen Himmel gerichtet. — „Ist's Wahrheit, daß du lebst, mein Bruder Franz?! — Wie gut verstehe ich das Empfinden des Trennungsschmerzes von deiner Irmingart! — Sei meiner Hilfe gewiß; aber wo sie finden?"

Renatus kehrte bald zurück und erzählte nun in aller Ruhe, wie er Seppel kennen gelernt und wie dieser ihm den ganzen Hergang mitgeteilt habe.

„Wie wäre es, Renatus, wenn Ihr Bruno und den Kleinen hierher führtet?"

„Glaube kaum, daß er gerne kommt; bedenkt seine lutherische Gesinnung!"

„Renatus, fürchtet Ihr Unheil von mir?" fragte er in vorwurfsvollem Ton.

„Nimmer von Euch, Herr Abt, doch gedenkt der Gesinnung des Erzbischofs. Denkt, Bruno würde erkannt und gegriffen, wenn er bei Euch gewesen wäre."

Der Abt seufzte. — „Renatus, glaubst du, daß mich das Nichtstun hier befriedigt? Glaube mir, ich werde mit meiner Ansicht nicht zurückhalten, wenn es darauf ankommt, dieselbe zu bekennen."

„Zunächst, Herr Abt, werdet Ihr mehr nützen, wenn Ihr schweigt."

„Und wenn ich meinem Bruder helfe, seine Familie zu finden. — Doch sagt dem Bruno, der Klausner Rupert sei nicht der frühere Schloßkaplan. — Wo der geblieben ist, weiß ich nicht. Auch Barbara und Veit können seinen Aufenthaltsort nicht angeben, so sagte mir Veit bei seinem Hiersein."

„Wißt Ihr, wo die Frau Gräfin geblieben ist?"

„Nein, Renatus. — Sie sandte mir durch Rupert die Nachricht von dem Tode meines Bruders und von der Werbung des Giovano, die sie zu der Flucht veranlaßte. — Sie hielt sich damals verborgen bei Verwandten der Barbara. — Es war mir unsagbar schmerzhaft, daß ich sie ohne Schutz bei einfachen Leuten in ärmlichen Verhältnissen lassen mußte. Ich riet ihr, in ein Frauenkloster zu gehen, ihren wahren Namen jedoch zu verheimlichen; nach geraumer Zeit das Kloster gegen ein andres zu vertauschen, damit dem Bischof nimmer Kunde gebracht werden könne, wo sie weile. — Ich habe nichts ver-

nommen, ob sie diesem Vorschlag folgte." —

„Wie aufregend war die Zeit für Euch, Herr Abt!"

Dieser stützte den Kopf und blickte sinnend vor sich hin. — „Ich war damals allein unter den Mönchen, du kamst erst im Jahre hernach ins Kloster. — Vor Erregung und Sorge um meines Bruders Witwe war ich in einer Unruhe, die sich nicht beschreiben läßt: Kein Schlaf erquickte mich, die Speisen ließ ich unberührt."

„Renatus," fuhr er in gedämpftem Tone fort, — „ob Bruno es wußte und es dir erzählt hat, Irmingart von Traunstein gehörte mein Herz; als sie meinem Bruder aber das Ihre gab, flüchtete ich vor ihr und mir. — —Da erfuhr ich, wie sie ganz allein in ihrem Schmerz, in ihrem Unglück war, mir selbst hatte ich die Verbindung mit der Außenwelt abgeschnitten; nur aus der Ferne konnte ich Rat geben; ob sie ihn vernahm und befolgte, erfuhr ich nicht; ob es Giovanos eifrigen Bemühungen gelingen würde, ihren Aufenthalt selbst hinter Klostermauern zu entdecken? wer wußte es! — Diese letztere Befürchtung folterte mich dermaßen, daß ich vor Unruhe mich nicht zurecht fand. — Es schmerzte mich, wie einige der Brüder die Abnahme meiner Gesundheit dem freiwilligen Fasten zuschrieben; denn dafür hielten sie das Nichtgenießen der Speisen. Selbst ein guter Abt meinte, ich übertreibe die Kasteiungen. Ich schämte mich vor mir, vor andern Augen fromm zu scheinen, während mein Herz nur an Menschen hing und nur sich darum härmte, wie es hätte anders sein können. Ich lebte in einem innern Zwiespalt, der nicht zu schildern ist!"

Der Abt hielt inne, die Vergangenheit zog wie ein wallender Nebel an seinem Geist vorüber. Dann fuhr er fort: „Da kam ein Mann nach Salzburg, dem ich unendlich viel verdanke: Es war der neue Abt an St. Peter, Dr. Joh. Staupitz. Häufig hörte ich ihn reden. War's ein Zug des Herzens zum Herzen? Ich weiß es nicht; er traf mich und fragte freundlich und gütig, wie es käme, daß ich so abgezehrt sei. Ich habe ihm gebeichtet, und er lehrte mich, meine Unruhe und mein gequältes Herz dem Herrn zu bringen, der gesagt hat: 'In der Welt habt ihr Angst, aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden.' — Der treffliche Doktor zeigte mir, was ich auch wußte, daß ich nur mir gelebt hatte. — Damals lernte ich einsehen, daß ich ein erbärmlicher Sünder war. — Die innere Entwickelung wird nicht von heute bis morgen fertig, bei mir gebraucht's lange Zeit, das erkenne ich täglich. Doch, Renatus, ich schweife ab, aber ich mußte es tun, um dich, meinen lieben Freund, nicht zu täuschen. — Die Liebe zu Irmingart ist eine andere geworden; ich sah ein, daß ich das zehnte Gebot übertrat, wenn ich in dem Gefühl für sie blieb. — Doch weiter! Rupert und ich berieten, Barbara und Veit sollten das Kind mit sich nehmen, das dann später zu mir gebracht werden sollte, damit ich es erzöge. — Du weißt es selbst, wie der Knabe herkam, und teilst meine Liebe für ihn."

Kerlchen.

Kerlchens Lern- und Wanderjahre
(Fortsetzung.)

Kerlchen wird vernünftig.

Dr. Karsten ist Hofrat geworden und mit Frau und Kindchen nach Amalienlust gezogen, nun hat der Dr. Hagelberg die ganze Praxis übernommen, denn der alte Medizinalrat hat nur noch seine uralten Freunde in Behandlung, zum Beispiel Gretchen Dörings Großtante, die in „Villa Feddern" wohnt und da ein riesig behagliches Nestchen hat. Gretchen und ich sind oft bei ihr, sie ist so eine Art „Großtante Hermine", aber noch sehr rüstig und lustig. Wir sind sehr gern in Villa Feddern, nur „vorlesen" ist schauderhaft. Sie liest nur Bücher von Henriette Paalzow und Walter Scott, alle andern, zum Beispiel von E. Marlitt und E. Werner, nennt sie „moderner Schwindel", ich darf ihr auch nur das „Gebet der Jungfrau" und die „Klosterglocken" vorspielen. Manchmal ist es zum Auswachsen.

— — — — — —

Heute ist ein Konzertprogramm, und gleichzeitig futtern wir den Musiklehrer Monsieur Poncet fort, das heißt, wir knabbern ihn nicht selbst an, nö, da ist er doch nicht appetitlich genug, aber wir geben ihm ein rauschendes Abendessen; Papa sagt, es wäre lukullisch und er liebe diese Orgien eigentlich nicht. Es gibt nämlich zuerst Kalbskeule und dazu Kartoffelsalat und Kompot. Dann einen Stärkepudding mit Himbeersauce. Vor mir auf meinem Bett liegt mein Kleid für heute Abend. Ganz zarter Tüll mit seidenen Sternchen und ein Unterkleid von Seide, eine lange weiße Schärpe, ein Heckenrosenkranz im Haar und Heckenrosen an der Schulter. Die gute liebe Muusch! Es ist ihr Brautkleid! Sie hat so geweint, als wir es auspackten, und es dann für mich zurechtgeschneidert wurde. Ich wollt's erst garnicht annehmen, aber sie sagte, sie weinte nur vor Freude, daß ich das liebe Kleid noch einmal anziehen könnte. Auch Papa war ordentlich bewegt, er drückte mich ganz fest an sich, dabei sehe ich meiner schönen Muusch garnicht ähnlich, sondern bin ganz und gar „der Papa", der ja als Mann sehr schön ist, schon weil er so riesengroß und breit und stattlich ist, und ich — — ach du liebe Zeit! Sobald mich ein Bekannter der Eltern zum erstenmal besieht, sagt er gleich entschuldigend: „Na, sie wird sich schon noch machen, sie ist ja noch so jung."

Weißseidene Schuhe hab ich auch, — Mamas Brautschuhe. Gretchen Döring hat heute den ganzen Tag noch keinen Bissen gegessen, so ein Fieber hat sie, wozu nur? Sie sieht mich immer entsetzt an, wie ich ein Butterbrot nach dem andern reinleire. Dabei läuft sie schon seit früh fünf Uhr in ihren blauseidenen Schühchen herum, weil sie ihr zu eng sind, vorhin liefen ihr die Tränen nur so an den Backen hinunter, aber sie behauptete, sie weine nicht, die Schuhe drückten so doll, daß die Tränen von selber kämen.

Papa ist vorhin nochmal nach Amalienlust geritten, ich aß gerade das vierte Schmalzbrot, und er rief mir zu, ich möchte noch ein Löchelchen für den Stärkepudding von heute abend freilassen. Na, das ist doch eine unnötige Mahnung. Pudding kann man doch zu jeder Tages- und Nachtzeit essen.

— — — * * * — — —

Der Saal in der „Thüringer Edeltanne" prangte wieder einmal im Festschmuck. Er war so recht zu „üppigen Festlichkeiten" geeignet, wie Frau Kanzleirat Pfotenhauer behauptete, die heute mal ausnahmsweise ganz früh erschienen war, um Plätze zu belegen für sich und Familie Dingelmann. Sie hatte auch im weitesten Umkreis „belegt", so weit man auch blickte, auf jedem Stuhl lag irgend etwas „Pfotenhauersches" bis der Oberkellner „Schang" sie höflich aber fest darauf aufmerksam machte, daß jede Familie nur aus sechs Köpfen bestehen dürfe, es sei denn, daß alle an der Kalbsschwelgerei teilnehmen würden, und setzte hinzu, daß Kindern unter einem Jahr und solchen, die nicht stubenrein seien, der Eintritt überhaupt versagt sei. Die Kanzleirätin war empört, sie fand den Nachsatz sehr überflüssig, da sich in ihrer ganzen Familie keine Säuglinge befanden, aber sie fügte sich ziemlich stillschweigend, ich sage „ziemlich", denn Schang zog trotzdem mit zwei „Schafsköppen", drei „Unverschämtheiten" und vier „Flegeln" ab. Sie räumte die Stühle im weiteren Umkreis, und begnügte sich mit sechs Sitzgelegenheiten, da niemand von ihrer Familie mitessen wollte, mit Ausnahme ihres Enkels Dingelmann, der nun mal einen Narren an der hochnäsigen Oberstenfamilie und Tochter gefressen und heute sein ganzes Erspartes in einem Strauße für das schreckliche Mädchen, die Felicitas, angelegt hatte.

Frau Kanzleirat strickte mit hochroten Wangen, sie war nie müßig, und überlegte dabei, ob der Oberst wirklich „nein" sagen würde, wenn Emil Dingelmann vielleicht in drei oder vier Jahren um seine Tochter anhielte, d. h. wenn sich bis dahin für Emil nichts Besseres, vor allen Dingen Reicheres, fand. Sie hatte deshalb gestern einen erbitterten Streit mit Schlachter Krone gehabt, der ihr wütend nachgerufen hatte, Grafen.

„Na ja, vielleicht en Telegraphen!"

Das war ihr Schlußtrumpf gewesen, aber sie war noch ganz empört über den „Sums", den alle mit diesem Kerlchen machten. Auch der Saal wurde heute nur deshalb so „fürstlich" geschmückt, weil möglicherweise der junge Fürst Elimar auf eine von Amalienlust zum „Zusehen" kam, — zum Zusehen, wie Kerlchen spielte, — so ein Unsinn! Daher dieser unerhörte Aufwand an Buchsbaumkränzen und Eichenguirlanden, sogar Gas hatte man legen wollen, aber Gott sei Dank, man lebte ja nicht unter Kaiser Nero (die Kanzleirätin wußte nicht, ob dieser Gas gebrannt hatte, nahm es aber an), die Ueppigkeit erinnerte aber schier an jene Zeit. Hatte doch der Bürgermeister durchgesetzt, daß frischer Docht auf sämtliche Petroleumlampen kam, so daß Klempner Lämmerhirt nach Erfurt hatte schreiben müssen, weil er den Bedarf allein nicht decken konnte.

Na, es würde schon mal mit Riesenschritten bergab gehen, unkte die Kanzleirätin innerlich weiter, acht Petroleumlampen an den Wänden und ein Kronleuchter mit zwanzig Stearinlichtern in der Mitte über der Tafel, das konnte zu keinem gesegneten Ende führen, (sie rebbelte wütend einen Teil ihres Strumpfes wieder auf, denn sie hatte sich verzählt) und früher hatte es nie Pudding mit Himbeersauce gegeben, man sahs ja, es ging auf den hellen Ruin los.

Frau Kanzleirat ärgerte sich, doppelt sogar, denn „Schang" stand so recht hingeflegelt an einem Pfeiler, beide Hände in den Hosentaschen und tat so, als ob er's garnicht gehört hätte, daß sie schon das zweite Glas Wasser bestellte.

Endlich fing der Saal an, sich zu füllen. Frau Bäckermeister Gärisch mit ihrer Tochter trat zuerst herein und steuerte gleich auf die Kanzleirätin zu, sie war eine dicke, runde, gemütliche Frau, die ein großes Mitleid mit allem hatte, was „Beamter" hieß, weil sie immer dachte, diese Sorte Leute müsse unbedingt hungern. Deshalb beachtete sie auch garnicht die hochmütige Zurückhaltung der Frau Kanzleirat, und als diese auf die sechs Stühle mit einem kurz und brummig hervorgestoßenen „Besetzt" zeigte, pflanzte sich Frau Gärisch gerade auf einen dieser Stühle hin und sagte gemütsruhig: „Ja, von mir!"

„Nee, nee, lassen Sie man", setzte sie freundlich hinzu, als Frau Kanzleirat Miene machte, den Kellner zu rufen, „ich wollte Ihnen ja durchaus nicht ärgern, ich wollte Ihnen nur fragen, ob Ihr Enkel Emil glaubt, daß der Oberst Schlieden ihn mal zum Schwiegersohn nimmt. Aebend wurde das mordjalsch große Pukett zu Oberstens getragen, was der Emil bestellt hat, ich hab' nämlich den Laufjungen von Gärtner Haage ausgefragt, — du grundgitige Neine, das Kerlchen ich doch noch so jung und so ganz ä Kind und sô vornehm und fein und paßt doch so garnich —"

„Kümmern Sie sich um Ihre eigenen Angelegenheiten", rief die Kanzleirätin zornrot, und Frau Gärisch zog es vor, sich rückwärts zu konzentrieren, sie hatte ja auch nur mal fragen wollen — — — —

„So'n griener Jonge, so'n dommer Quatschjendolmes!"

Damit war Emil gemeint.

Dieser trat eben in den Saal. Er zwängte sich noch in die engsten weißen Handschuhe, die er im Geschäft hatte bekommen können, und faßte dann Posto an der Tür, um den Oberst und seine Familie gleich abzufassen. Endlich, endlich kamen sie, und zwar Frau Oberst mit Felicitas und Gretchen Döring. Wie eigenartig das Kerlchen aussah! Wie es abstach gegen die andern jungen Mädchen, obgleich es nicht im mindesten prunkvoller gekleidet war. Aber der feine gelbliche Stoff des mütterlichen Brautkleides, das mit ausgesuchtem Geschmack neu bearbeitet war, gab einen entzückenden Rahmen für

das braunlockige junge Menschenkind, dessen dunkelblaue Augen so lachend und zugleich so fragend in die Welt schaute. Es gab Leute im Saal, ja es waren wohl die meisten, die Felicitas Schlieden im allgemeinen für ein häßliches Ding hielten, besonders wenn man an die schönen Eltern dachte; woran lag es nur, daß man dem quecksilbernen Persönchen heute den Apfel des Paris zuerkannte. Dabei saß doch der Heckenrosenkranz bereits schief auf dem Lockenkopf, und von den langen, weißen Handschuhen waren schon drei Knöpfe auf Nimmerwiedersehen davongehüpft. Jedes der jungen Mädchen im Saale hatte einen Strauß in der Hand, nur Kerlchen nicht, aber hinter ihr tauchte der Bursche Franz auf mit einem wahren Ungeheuer von Blumengebilde, das ihm der Oberkellner „Schang" sofort abnahm und auf die Tafel stellte. Kerlchen ging unbefangen gleich auf Emil Dingelmann zu.

„Vielen Dank!" sagte es wie entschuldigend, — „es war wirklich zu schwer für mich und Mama meinte, es würde Sie freuen, wenn der Eßtisch damit geschmückt würde."

Frau Oberst bestätigte freundlich nickend die Worte Kerlchens, und Emil Dingelmann verneigte sich und dienerte so ununterbrochen, daß Kerlchen mit einem starken Lachanfall rang. Sie wurde ganz rot bei dem Bemühen, ernst zu scheinen, und ihr Knix, den sie jetzt bei sämtlichen Damen im Saale anbrachte, wurde sehr windschief. Man nickte ihr jedoch mit wenigen Ausnahmen ganz freundlich zu und labte sich unverhohlen an dem hübschen Anblick, den die jungen, frischen Mädels gewährten, die da so vergnüglich auf der ersten Reihe saßen und mit glänzenden Augen dem Musikabend entgegensahen.

Jeder neu eintretende Herr wurde mit einem Rippenstoß an die rechte und die linke Nachbarin signalisiert, und dann ging das Bekritteln los und auch das gegenseitige Necken, denn eine war doch immer darunter, die den Bekrittelten zum „Schwarm" hatte.

Nur Kerlchen stand etwas abseits und krittelte nicht und neckte sich nicht.

„Sie ist noch so ganz kindlich," sagte Gretchen Döring liebreich von ihr, „es ist ihr so sehr schnuppe, wer es ist, und wie sie aussieht, — tatsächlich, sie weiß nicht, wie lieb sie ist, sie findet sich grundhäßlich."

Die jungen Mädchen machten mehr oder minder gläubige Minen u. beobachteten nun des Kerlchen, das mit seltsam ernsten Augen immer dorthin sah, wo die Musik saß.

Aber Emil Dingelmann kam nicht. Zuerst konnt Kerlchen ihn überhaupt nicht sehen, aber dann entdeckte sie ihn hinter den Stühlen seiner Mutter und Großmutter und wunderte sich, warum er sich so ängstlich versteckte. Sollte dieser „großmäulige Ladenschwungs", wie ihn die erboste Bäckerfrau nannte, Fieber bekommen haben?

(Fortsetzung folgt.)

— Eine Verordnung des französischen Staatspräsidenten verbietet bis zum 31. Dezember 1933 jede Neueinstellung von Beamten, Angestellten und Arbeitern durch den Staat.

Ausländisches

Helena Reimer, Tochter des verstorbenen Abram Mantler, Rosental, bittet Dr. David Abr. Hamm, früher Arzt gewesen im Chortitzer Krankenhause, um eine kleine Mithilfe. Ihr Mann ist verkrüppelt und die Familie ist am hungern. Ihre Adresse ist: Chersonsk. Okr., Wyßokopoljsk. Ray., P. O. Tiege, Selo Kraßnowka, Helena Abr. Reimer II.

Frau Benjamin Janzen, geb. Anna Sawatzky, sucht ihre Neffen Johann und Jakob Welk und Jakob Rempel. Ihr Mann stammt aus Petershagen und ist in der Verbannung, ihr aber unbekannt, wo. Sie ist aus der Verbannung entwichen und hat nichts zu essen. Sie bittet um Mithilfe. Ihre Adresse lautet:

Benjamin Janzen No. 14, P. O. Pleschanow, St. Sorotschinskaja, Orenburgskogo Okruga, Sred. Wolsh. Kraj.

Die Not treibt mich Sie um Mithilfe anzuflehen. Ich bin Witwe mit 2 Kindern. Habe im Sommer sehr gearbeitet und sind trotzdem ohne Lebensmittel. Wir hungern schon und das ist sehr schwer. Darum bitte ich Sie sehr um Unterstützung. Im voraus dankend:

Sara Walde.

Melitop. Okr., P. O. B.-Tokmak, Selo Liebenau.

Witwe Maria Heinrich Funk sucht die Adresse ihres Schwagers Gerhard Dörksen von Elisabethtal, Molotschna. Frau Dörksen ist die Schwester ihres ersten Mannes Joh. Düster. Sie hat 4 Kinder und ist in großer Not und bittet um Mithilfe. Ihre Adresse lautet: Maria Hein. Funk, Chersonsk. Okruga, Wyßokopoljsk. Rayona, Selo Kraßnowka No. 13.

Frau Kornelius Wollmann, geb. Justina Plennert, sucht die Adresse ihres Bruders Heinrich Plennert, der vor Jahren nach Deutschland verschickt wurde und von dort nach Amerika zog. Er muß 76 Jahre alt sein. Sie bitten in ihrer großen Trübsal und Not mitgeholfen zu werden. Ihre Adresse lautet: Kornelius Wollmann, Chersonsk. Okr., Wyßokopolsk. Ray., Selo Mirowka No. 3.

Herman Herm. Neufeld, Orloff, bittet seine Verwandte und Bekannte zu benachrichtigen, daß er Orloff hat müssen verlassen. Er hält sich in Spat, Krim, auf. Er ist mit seiner Frau, Mariechen P. Rogalsky, Kowalka, und Kindern bei meiner Schwester, Katja Abr. Janzen. Er kann da aber nicht bleiben, da Tante Heinr. Warkentin da ist, das Haus also voll ist. Heinr. Ar. Enns wohnen auch da seit dem vorigen Jahre. Herman Neufeld hat seine Mutter und Schwester in Lustigstal können unterbringen. Er bittet, und auch Tante Warkentin, wenn mitleidige Menschen ihnen was schicken könnten, würden sie sehr dankbar sein. Herman Herm. Neufeld und Witwe Susanna Herm. Neufeld wohnen in Spat, Krim. Wir würden die Gaben gerne weiter befördern, wenn uns Geld zugeschickt wird. Mit Gruß

Margarete J. Fast.

St. Williams, R.R. 2, Ont.

Die Not quält so sehr, daß ich schreiben muß. Wir sind 8 Seelen in der Familie. Ein Kind von 10 Jahren ist schon 9 Jahre krank, es hat Krämpfe, es kann nicht gehen, nicht sprechen und nicht allein essen, es leidet auch sehr am Verstand. Für uns ist es sehr schwer. Brot haben wir schon seit der frischen Ernte keines. Die Kinder fragen schon nicht mehr nach Brot, nur nach Suppe, aber wovon soll ich die kochen? Wir haben nichts, nicht mal ein Stückchen Land, wo wir uns was setzen könnten. Bitte helft uns in unserer Armut etwas Mithilfe zu senden. Wir wollen alle Tage beten, damit unsere Bitte nicht vergebens sei.

Jakob P. Krüger.

B.-Lepatichsk. Rayona, P. O. Uschkolka, Selo Michajlowka.

Geliebte Mitbrüder! Dem Herrn hat es gefallen, auch mich und meine Familie von Frau und fünf kleinen Kindern näher zu ziehen durch tiefe Wege. Unsere Heimsuchung besteht darin, daß wir nicht Brot haben. Wir haben das Vertrauen zu Ihm, daß Er Seine Verheißung halten und einlösen wird, denn er sagt ja in Seinem Wort: „Siehe, ich bin bei euch alle Tage, bis an der Welt Ende." Der Herr möge Euer Herz berühren und uns etwas zukommen lassen.

Heinrich Christ. Hubert.

Melit. Okr., Molotsch. Ray., P. O. Orlowo, Selo Rückenau.

Bernhard und Helena Peters, Gnadenheim, suchen ihre Freunde. Es sind das: David Görtzen, Kornelius Löwen (Liese), Abr. Dück (Anna), Joh. Vogt (Maria), Isaak Görtzen, Heinrich und Joh. Dörksen. Die Görtzens wohnten früher in Waldheim. Peters schreiben einen traurigen Brief über die Lage dort und würden gerne geholfen sein.

Isaac J. Wölk, Rudnerweide, schreibt: Meine Frau hat da noch Vetter und Nichten, wissen aber nicht, wo sie sich aufhalten, vielleicht könnten sie durch die Rundschau ermittelt werden und uns auch etwas Hilfe zukommen lassen, denn wir sind als Kulaken aus dem Artell herausgeworfen worden und haben uns fast alles abgenommen, sind ganz am Ende. Meine Frau, geb. Ediger, hat da einen Vetter Daniel J. Balzer, früher Scharbau und eine Nichte, Witwe Katharina Jac. Penner, geb. Ediger, früher Prangenau. Vielleicht lesen diese die Rundschau und versuchen uns etwas mitzuhelfen.

Gerhard Joh. Thießen, Prangenau, bittet in einem Briefe um Hilfe, da sie in großer Not sind. Er sucht auch seinen Bruder Daniel Thießen.

Gerhard Thießens Schwester, Maria Richert, sucht auch ihren Bruder, Daniel Thießen, und bittet um Mithilfe. Ihre Adresse ist die des Bruders: Melitop. Okr., Molotsch. Ray., P. O. Orlowo, Kol. Prangenau.

Will Sie bitten, ob Sie ein Plätzchen haben in Ihrem Blatt, damit man von der Not meiner lieben, bitter leidenden Mutter und Geschwister bekannt wird, vielleicht finden sich mitleidige Herzen, die ihnen etwas zukommen lassen. Mir ist es unmöglich, da ich eine arme Witwe bin. Meine Mutter ist Witwe und von Oktobermonat an krank. Der Schwester Mann sitzt schon über ein Jahr im Gefängnis, die Frau und 7 Kinder sind ihrem Schicksal überlassen. Die älteste Tochter ist 14 Jahre alt. Sie bitten sehr um Mithilfe. Adresse: Witwe E. Giesbrecht, Orenburgsk. Okr., Sr. W. Kraj, P. O. Kitschlas, Petrowka.

Meines Bruders Adresse ist: Heinrich H. Giesbrecht, Sib-Kraj, Slawgorod, Slawgorodsk. Rayona, Serebropoljskij S.-Sowjet, Kol. Choroschoje, No. 87.

Da wir in großer Not sind und an Hunger leiden, so bitten wir Sie um Mithilfe. Unsere Familie besteht aus 6 Seelen, davon sind 4 kleine Kinder. Brot haben wir schon drei Monate nicht gehabt. Unsere Nahrung ist nur Rüben und die müssen noch zugeteilt werden. Darum bitten wir Sie nochmals um der Kinder willen, um eine kleine Mithilfe. Im voraus dankend,

Isaak H. Friesen.

Melitop. Okr., Molotsch. Ray., P. O. Leßnoje, Selo Landskrone.

Johann Batinski, Chersonsk. Okr., Wyßokopoljsk. Ray., P. O. Tiege, Selo Prigori, bittet um die Adresse seines Schwagers Franz Petkau, der im Jahre 1924 ausgewandert ist. Er ist in großer Not und bittet um Mithilfe.

Da ich keine Verwandte dort habe, wende ich mich an Sie, um doch geholfen zu werden. Vielleicht sind da noch alte Ladekopper, die sich meiner erbarmen und mir helfen, denn so kann ich nicht mehr leben. Eva Klaas.

Melit. Okr., Molotsch. Ray., Selo Ladekopp.

Ich bin eine Witwe von 60 Jahren, bin stellenlos, krank und schwach. Ich möchte Sie bitten, mir eine kleine Unterstützung zuzuschicken. Der Allmächtige möge Sie dafür segnen.

Wilhelmine Schmidt.

Berdjansk, Swerdlowa 11.

Da ich von meiner l. Freundin Eure Adresse erhalten habe, und ich auch in solcher Lage bin, um nach Mithilfe zu schreiben, so bitte ich Sie um eine Gabe. Den herzlichsten Dank im voraus!

Maria F. Enns.

Donbaß, Stantzija Stalino, Kladbischtschenskaja Ulitza, Dom No. 14.

Ich bin in einer schlechten Lage und kann meine Familie von 7 Seelen nicht durchbringen. Darum bitte ich um eine kleine Hilfe durch den Torgsin in Melitopol. Im voraus den besten Dank.

Christian Benke.

St. Plodorodnje, Kol. Kronsfeld.

Erhielten auch einen Brief von Died. Hildebrand, Arkadak. Ihnen ist auch alles abgenommen worden und haben hinfort nichts mehr. Sie haben 5 Kinder. Dietr. D. Hildebrand, Torke Moskwa, Njishe Woloskij Kraj, Torgsin Balaschow, P. O. Arkadak, Selo Lidewka.

Frau Jakob Friesen, Chersonsk. Okr., Wyßokopoljsk. Ray., P. O. Tiege, Selo Nikolaifeld, bittet um die Adresse ihrer Verwandten, Kornelius Richerts. Frau Richert ist die Tante. Dann noch ihre Cousins, Kornelius und Jakob Richert.

Neueste Nachrichten

Jeder, der ihn wirklich kennt....
Von Dr. Joseph Goebbels.

Wenn man den Juden und Marxisten Glauben schenken wollte, dann handelte es sich bei Adolf Hitler um einen brutalen, durch keinerlei Rücksichtnahme gehemmten und instinktlosen Machtpolitiker, der unter Zuhilfenahme von Brachialgewalt nur Bürgerkrieg und Chaos über Deutschland hereinführen will. Die haßerfüllten Gegner dieses Mannes haben vor dem deutschen Volke und vor der ganzen Weltöffentlichkeit, um sie bewußt zu täuschen, ein Bild von ihm entworfen, das ebenso widerwärtig wie abschreckend wirken soll. Geist- und kulturlos, von keinerlei Erkenntnis und Erfahrung belastet, ein wütender Judenfresser, ein sinnloser Radaumensch, dessen einziges Argument der Gummiknüppel ist, ein Tyrann in seiner eigenen Umgebung und über seinen Unterführern, ein posenreicher Schauspieler, der sich seine Reden und Ansprachen vor dem Spiegel einstudiert, damit sie möglichst effektvoll wirken, ein Schlemmer und Prasser, ein Freund der Kapitalisten und ein Feind des arbeitenden Volkes: so ungefähr stellen sich die gutgläubigen Leser der Juden- und Marxistenpresse Adolf Hitler vor.

Jeder, der diesen Man wirklich kennt, ist erschrocken und erschüttert über soviel Lüge und Verleumdung. Er muß zugeben, daß Adolf Hitler tatsächlich das Gegenteil von dem ist, was seine Feinde aus ihm machen möchten. Einer der Grundzüge seines Wesens ist seine künstlerische Begabung. Er kommt von der Architektur und Malerei, und erst das namenlose Unglück des deutschen Volkes, das mit dem 9. November 1918 begann, rief ihn in die Politik. Adolf Hitler ist seiner Natur nach ein gütiger Mensch. Bekannt ist, daß seine besondere Vorliebe den Kindern gilt, denen er überall der beste Freund und väterliche Kamerad ist. Das wohl gab ihm den Hauptanstoß zur Politik, daß unschuldig deutschen Kindern in ihrem eigenen Vaterlande ein neues Leben geschaffen werden müsse, und daß sie es besser haben sollten als ihre Väter und Mütter. Selbstverständlich muß Adolf Hitler, um seine politischen Ideen durchsetzen zu können, wie jeder Staatsmann die Macht für sich in Anspruch nehmen. Er will nicht den Bürgerkrieg und das Chaos. Sein Ziel besteht vielmehr darin, durch Herausbildung einer starken Autorität diese Gefahren ein für allemal von Deutschland zu bannen.

Wer Adolf Hitler einmal in kleinem, vertrauten Kreise beobachten konnte, der kennt ihn als Menschen von feinstem geistigen Geschmack, von ausgesprochen künstlerischem Empfinden. Ueber alle Fragen des täglichen Lebens weiß er die frappantesten und klarsten Urteile zu fällen. Er ist ebenso in der Vergangenheit wie in der Gegenwart der deutschen und der Weltgeschichte zu Hause. Wenn er gegen die Juden kämpft, dann nicht, weil er einem öden und geistlosen Antisemitismus huldigt, sondern weil er im Juden das Sinnbild des deutschen Verfalls erkannt hat.

In keiner anderen deutschen Partei wird der Führer so tief verehrt leidenschaftlich geliebt, wie Adolf Hitler von seinen Parteigenossen. Jede Pose, alle Zurschaustellung ist ihm seinem Wesen nach fremd. Er gibt sich so, wie er ist, natürlich und ohne Schminke. Das erst hat ihn zum größten Volksredner der Gegenwart gemacht, daß er aus dem tiefen Born seines menschlichen Empfindens schöpft und niemals über seine Lippen ein Wort kommt, an das er nicht auch selbst glaubte.

Wie lächerlich wirken die Verleumdungen, daß er ein Schlemmer, Prasser und Tyrann sei angesichts der Tatsache, daß Adolf Hitler weder Alkohol genießt noch raucht und obendrein Vegetarier ist, ohne indes seine persönliche Enthaltsamkeit auch anderen Menschen aufreden zu wollen. Er ist für seine Unterführer der gute Kamerad und treue Freund. Niemals läßt er einen von ihnen im Stich, wenn jemand seiner Hilfe bedarf. Seine Mitkämpfer wissen von vornherein, daß sie auch bei ihrem Führer Verständnis finden, wenn sie glauben im Interesse der Partei zu handeln und ihnen hier und da kleine Fehler unterlaufen, die der Führer wieder gutzumachen hat. Nur so ist es zu erklären, daß sich in der nationalsozialistischen Bewegung zwischen Führer und Mann ein Treueverhältnis herausgebildet hat, das allen Stürmen und Anfeindungen der Vergangenheit trotzte und auch in Zukunft niemals zerstört werden kann.

So menschlich verständnisvoll Adolf Hitler anderen gegenüber ist, so unerbittlich und konsequent ist er in der Linienführung seiner Idee und Politik. Er sagte einmal vor seinen Amtswaltern in Hamburg, daß er, wo es sich um die Sache handelt, taub und unbeweglich bleiben wolle wie ein Stein. Und das ist auch in der Tat so. Dieser Mann, der beste Freund und Kamerad seiner Mitarbeiter und Parteigenossen, wird niemals dazu zu bringen sein, in seiner Sache irgendein Zugeständnis zu machen. Von dem Augenblick ab, da Adolf Hitler in die Politik eintrat, bis zu dieser Stunde liegt sein Leben und sein Werk vor den Augen der Oeffentlichkeit sichtbar zu Tage. Es braucht keine Kritik zu scheuen. Man kann ihm nur etwas anhaben, wenn man mit Lüge und Verleumdung zu verunglimpfen versucht.

Manchmal, wenn ihm trotz des Uebermaßes von Arbeit ein Ruhetag vergönnt ist, dann fährt Adolf Hitler von München nach Berchtesgaden, wo er hoch auf dem Berge ein kleines Bauernhaus gemietet hat. Seine Gegner haben daraus eine prunkvolle Luxusvilla gemacht. Dort verbringt er dann mit seiner Schwester ein paar Mußestunden, nimmt den einen oder den anderen seiner engeren Mitarbeiter mit, und dann werden meistens die Pläne entworfen für die großen politischen Aktionen, die ein paar Tage später oft das Tagesgespräch der ganzen Weltöffentlichkeit bilden.

Wenn Adolf Hitler von München aus mit dem Auto auf seine großen Versammlungsreisen fährt, dann hat er die Taschen vollgestopft mit Zigarettenschachteln, und in jeder Schachtel steckt ein Zwei- oder Dreimarkt-Stück. Fast bei jeder wandernden Gruppe wird angehalten. Ein kurzes Gespräch über woher und wohin, dem erstaunten Wanderburschen wird eine kleine Gabe zugesteckt, und manchmal erkennt er erst im letzten Augenblick mit ausbrechender Freude, daß er mit seinem Führer gesprochen hat.

Das ist Adolf Hitler, so wie er wirklich aussieht. Ein Mann, der nicht nur als Politiker, sondern auch als Mensch bei allen, die ihn kennen, die höchste Liebe und Verehrung genießt. Wie wäre es auch sonst erklärlich, daß Millionen Menschen auf ihn als auf ihre letzte Hoffnung schauen, und daß gerade die, die ihm am nächsten stehen, seine begeistertsten und treuesten Gefolgschaftsleute sind!

Zwar versteht es dieser Mann nicht so, wie mancher andere, der Oeffentlichkeit in rührseliger Weise zu zeigen, daß er Kinder liebt oder Vögel füttert. Ihm ist jede öffentliche Zurschaustellung in der Seele verhaßt. Darüber wurde ja auch am Wahltage nicht entschieden. Es handelte sich darum, ob er deutschen Kindern wieder ihr Vaterland und einem verzweifelnden Volke sein Brot zurückgibt.

Das wird er schaffen. Und dabei wollen wir alle ihm helfen!

— Völkische Beobachter.

(Eingesandt von P. J. Heinrich, Abbotsford, B. C.)

— **Am 18. Januar läuft der** Freundschaftsvertrag Rumäniens mit Italien von 1926 ab. Italien stellt u. a. folgende Bedingung für eine Verlängerung: Verpflichtung Rumäniens zur Neutralität im Falle eines bewaffneten Konflikts Italiens mit Jugoslawien (Italien seinerseits wollte sich zur Neutralität im Falle einer rumänisch-ungarischen Auseinandersetzung bereiterklären). Rumänien lehnt diese italienische Forderung ab, weil ihre Erfüllung die Erschütterung der politischen Grundlagen der Kleinen Entente (Tschechoslowakei, Jugoslawien, Rumänien) bedeutet hätte.

— **Nach der „Times" soll die italienische** Regierung Albanien eine Zollunion mit Italien vorgeschlagen haben, die Albanien jedoch abgelehnt hat.

— **Der längste Tunnel der Welt,** der eine bequeme und schnelle Verbindung zwischen Chile und Argentinien bieten soll, ist im Bau begriffen. Er durchschneidet die Hauptkette der Anden mit einem Stollen von 28 Meilen Länge. Obwohl die neuesten Bohrmaschinen verwendet werden, rechnen die Ingenieure doch mit einer Mindestbauzeit von fünf Jahren, so daß der Verkehr durch den Tunnel 1937 oder 1938 aufgenommen werden kann. Die Baukosten werden auf $100 000 000 geschätzt. Der Vorteil des Tunnels liegt vor allem darin, daß der Verkehr im Winter zwischen Chile und Argentinien gesichert wird, da die bisher über die Anden führenden Bahnstrecken häufig sehr stark unter Witterungsstörungen zu leiden haben. Wochenlang mußte mitunter jeder Verkehr zwischen beiden Ländern eingestellt werden, da die Bahnstrecke auf den Höhen der Anden tief verschneit und infolgedessen unpassierbar war.

— **Unter den Hunderten von Briefen,** die täglich bei dem deutschen Reichspräsidenten von Hindenburg einlaufen, finden sich auch viele, die von liebender Kinderhand geschrieben sind. Am hübschesten ist der Brief des kleinen Bobi Rausch aus Regensburg. „Lieber Hindenburg," schreibt er, „entschuldige, daß ich Dich belästige. Aber Du schaust so gut mit Deinen Augen drein. Wie mein Großpapa. Mußt meine Schrift entschuldigen, denn ich gehe erst in die 7. Klasse und wollte Dir so gerne schreiben. Lieber Hindenburg, der liebe Gott soll Dich noch recht lange leben lassen."

— **Als Bismarck nach der Ablehnung** seines Abschiedsgesuches, das **Kaiser Wilhelm I.** mit der Randnote **„Niemals"** versehen hatte, wieder Vortrag beim Kaiser hatte, äußerte sich der Kaiser, auf das durch Krankheit und Alter motivierte Abschiedsgesuch zurückkommend: „Ich bin doch viel älter als Sie und reite sogar noch!" Schmunzelnd antwortete der Kanzler: „Gewiß, Majestät, aber der Reiter hält es auch immer länger aus, als das Pferd!"

— **Zwischen Rom und Neapel liegt** ein großes sumpfiges Gebiet, das jetzt trockengelegt wird. Mussolini erwartet, daß dort 1935 viele italienische Farmer sich ansiedeln werden. Eine Musterstadt mit öffentlichen Gebäuden, Kirchen und Schulen und Wohnhäusern ist geplant und soll der Mittelpunkt dieses Gebietes, Littoria, werden. Mussolini zog mit einem Pfluge eine Furche um die neue Stadt, wie einst Romulus dies bei

der Anlage Roms getan hat, und sagte: „Nun wachse und werde groß in diesen Grenzen!"

— **Chicago, 11. März.** Die dreitägigen eindrucksvollen Trauerfeierlichkeiten für Chicagos Märyrer-Bürgermeister kamen mit der großen städtischen Feier im Chicago Stadium und der Beisetzung auf dem böhmischen Nationalfriedhof zum Abschluß.

Ueber 25,000 Personen hatten sich in dem Stadium eingefunden, die Vertreter des katholischen, protestantischen und jüdischen Glaubens sprachen. Der Gouverneur, Vertreter der Bundesregierung, der demokratischen Partei, der Stadt und des County sprachen. Ganze Berge von Blumen häuften sich zu beiden Seiten des Sarges.

Hunderttausende standen auf den Bürgersteigen entblößten Hauptes, als der einige Meilen lange Trauerzug sich nach dem böhmischen Nationalfriedhof bewegte, wo sich die Landsleute des einer Mörderkugel erlegenen Bürgermeisters eingefunden hatten, und wo der Sohn eines böhmischen Einwanderers der Erde zurückgegeben ward.

— Radium in Canada. Mit Freuden ist die schon von uns früher gemeldete Nachricht zu begrüßen, daß man in Canada auf einer Strecke von zwei Meilen Pechblende gefunden hat, aus der bekanntlich das überaus kostbare Radium gewonnen wird, welches zur Bekämpfung der immer mehr zunehmenden Krebskrankheit Verwendung findet. Nach einer Erklärung von Hugh S. Spence, dem Regierungs-Technologen von Ottawa, sind bereits zwei Adern von Pechblende in einer Gesamtlänge von 2 000 Fuß freigelegt worden. Muster des Erzes ergaben 1 Gramm Radium aus 6½ bis 13 Tonnen Pechblende. Ein Gramm Radium ist gegenwärtig $70 000 wert. Im ganzen ist zur Zeit nur ein Pfund Radium für alle Hospitäler der Welt vorhanden. New York besitzt etwa 14 Gramm, die einen Wert von rund $1 000 000 haben. Zu den jetzigen Preisen bedarf die Welt Radium im Werte von $200 000 000 allein zur Bekämpfung der Krebskrankheit. In Port Hope, Ontario, wird demnächst die Eldorado-Anlage zur Gewinnung des Radiums in Betrieb gesetzt werden. Ueber 55 Tonnen Pechblende lagern dort bereits, die nach der Berechnung von Regierungsgeologen ungefähr 125 Milligramm reines Radium und 40 bis 50 Prozent Uran-Oxyd liefern werden. Bisher hat ein belgisches Syndikat den Weltvorrat von Radium kontrolliert. Canada hat nun die Aussicht, daß gutes Radium hier so billig hergestellt werden wird, daß sein Preis bedeutend reduziert werden kann zum Wohle der leidenden Menschheit.

— **Man mag es ihm glauben oder nicht**, der New Yorker Statistiker M. N. Neifeld hat vor der Amerikanischen Statistischen Gesellschaft erklärt, daß die 30,000,000 Familien der Vereinigten Staaten trotz der dreijährigen Wirtschaftskrisis doppelt so viel Vermögen besitzen als sie Schulden aufzuweisen haben. Das Gesamtvermögen der amerikanischen Familien belief sich nach Angabe des Statistikers im Jahre 1929 auf $421,679,000,000, die Verbindlichkeiten dagegen nur auf $46,360,000,000. „In anderen Worten," sagt Neifeld, „die amerikanische Familie schuldete einen Dollar gegen je neun in ihrem Besitztum."

— **Der neuerwählte Präsident der** Vereinigten Staaten, Franklin D. Roosevelt, ist der deutschen Sprache kundig. In seiner Kindheit weilte er mit seinen Eltern in Deutschland, wo ihm der Schullehrer Christian Bommersheim in Bad Nauheim deutschen Unterricht gab. Der alte Lehrer lebt noch und erzählt darüber folgendes: „Seine Eltern brachten den kleinen Franklin im Jahre 1891 auf sechs Wochen hierher, und als sie ihn in meine Klasse brachten, machte er auf mich gleich den Eindruck eines aufgeweckten Kindes. Er war der einzige Ausländer in der Klasse und somit natürlich eine Kuriosität, aber er war gut erzogen und immer so höflich, daß er bald eines der beliebtesten Kinder in der Schule war." Als die Roosevelts abreisten, gab der kleine Franklin seinem Lehrer eine kleine Schachtel für Schreibfedern, auf der ein Panorama von Nauheim abgebildet war. Bommersheim besitzt heute noch die Schachtel und hält sie hoch in Ehren.

— **Unter den Büchern des verstorbenen** Professors Harnack befand sich auch eine seltene auf Pergament geschriebene Ausgabe der Werke des Kirchenvaters Augustin. Prof. Harnack kam auf merkwürdige Weise in den Besitz dieses Schatzes. Er war eines Tages im Begriff, auf dem Marktplatz zu Messina in Italien Orangen zu kaufen, als zufällig seine Aufmerksamkeit auf das eigentümliche Papier gelenkt wurde, in welches der Verkäufer die Frucht einwickeln wollte. Harnack kaufte ihm hierauf den ganzen Vorrat des Papiers ab, und da er glücklicherweise der erste Kunde war, den der Hausierer an diesem Tage bediente, stellte es sich heraus, daß die vergilbten Pergamentstücke die vollständige Ausgabe des genannten Werkes des großen Kirchenvaters enthielten.

— **Der Dichter des schönen Chorals** „Ach, bleib mit deiner Gnade bei uns, Herr Jesu Christ," Josua Stegmann, starb erst vierundvierzigjährig vor 300 Jahren, 1632. In Thüringen geboren, war er schon in seinen jungen Jahren Professor der Theologie an der Universität Rinteln. Er hat mit seiner Familie viel Not im Dreißigjährigen Kriege gelitten und wurde durch das Restitutionsedikt 1629 von seinem Lehrstuhl vertrieben, da die Universität von den Katholiken übernommen wurde. Aber er hielt fest an seinem Glauben, wovon sein Lied Zeugnis gibt. Die Gebeine des Liederdichters wurden in der alten gotischen Nikolaikirche zu Rinteln beigesetzt. Der Grabstein wurde jetzt, im Gedächtnisjahre seines Todes, aus einer verborgenen Ecke hervorgeholt und in der Eingangshalle zur Kirche aufgestellt. Die — jetzt erneuerte — Inschrift ist von dem Wort umrahmt: „Die Lehrer werden leuchten wie des Himmels Glanz."

— **Aus Australien kommt die** Nachricht, daß sich die Wirtschaftslage dort doch zu bessern beginnt und England wohl im kommenden Jahre wieder auf den Gold Standard zurückkehrt. In Zentral-Queensland hat man eine sehr vielversprechende Goldmine gefunden.

Je weniger tragisch wir uns selbst nehmen, um so rascher vergehen unsere Leiden, und hüten wir uns vor allem selbstbedauern, denn wer sich selbst bedauert, wird träge und fällt dem Müßiggang und seinen Folgen anheim. Lassen wir unsere Tapferkeit und unsere Arbeitslust nie erlahmen.

Nachdem ein Schiedsrichter eine volle Stunde lang den Anklagen der einen Partei angehört hatte, sagte er: Nun haben Sie Ihr Herz doch schon ganz geleert, doch darauf folgte noch eine weitere halbe Stunde Anklage, in der es sogar zu Tränen kam. Darauf ergriff der Schiedsrichter das Wort und sagte: Meine Freunde, wir haben zwei ganz verschiedene Wege, sie decken die Schwachheiten der Brüder auf und wir decken sie zu. Und außerdem, — verurteilen kann jeder dumme Junge, aber es besser machen, das beweißt Fähigkeit.

Der Oberbürgermeister von London erhielt zum Weihnachtsgeschenk einen Riesenkuchen aus Australien. Der Kuchen hatte ein Gewicht von ¾ Tonnen. (1500 Pfund) Für die Zubereitung des Kuchens brauchte man 149 Pfund Mehl, 127 Dutzend Eier, 178 Pfund Sultane-Pflaumen und anderes.

Gleichgewicht: Sehr tief ist die Finsternis, die zur Zeit unsere arme Welt umhült, und die Herzen werden schwach u. zittern. Alles um uns her stürzt zusammen. Wo sollen wir Schutz suchen? Die Zukunft ist voller Schreckensdrohungen und allmählich bemächtigt sich die Verzweiflung der Gemüter. Zahlreich sind diejenigen, die sich leise sagen: Alles ist verloren! Dieser Seelenzustand sagt uns, daß alles vollständig aus dem Gleichgewicht gebracht ist. Und warum ist es so gekommen? Die Borniertheit der Menschen hat das alles zuwege gebracht. Jede Handlung hat ihre Gegenhandlung zur Folge. Die Welt wird durch Gesetze geleitet, welche von der ewigen Weisheit vorgezeichnet sind, und die willkürliche und wiederholte Uebertretung dieser Gesetze ist dazu angetan, verhängnisvolle Folgen zu erzeugen. Wir dürfen keine Getreideernte erwarten, wenn wir fortfahren, Unkraut zu säen. Diejenigen, welche die Ernte der Erde allein zu dem Zwecke, höhere Preise zu erzielen, zerstören, während ganze Völker durch Hungersnot vermindert werden, verdienen es, unterzugehen, ... und sie werden untergehen! Leider, und das ist der große Jammer der armen unschuldigen Menschheit, werden sie Millionen unschuldiger Wesen mit in den Abgrund ziehen. Ist das nicht tragisch? und doch ist es unvermeidlich, weil das hohe Gesetz der gegenseitigen Verpflichtungen missachtet worden ist. An und für sich ist das Leid kein Uebel, da es uns größer macht, es ist vielmehr ein bitteres Heilmittel, das aber heilsame Wirkungen hervorbringt.

Brockensammler.

Neueste Nachrichten

— Und der Völkerbund. Vierzehn Monate lang wartet China auf eine Stellungnahme des Völkerbundes zu dem Vorgehen Japans: sie kam nicht zustande. Weshalb? Weil die Großmächte, vor allem England (das von einem Eintreten gegen Japan für Australien und seine Besitzungen im Pazifischen Ozean sowie an der ostasiatischen Küste fürchtet), den Völkerbund hindern, seine eigene Satzung anzuwenden und, so schreibt William Martin, die offenkundige Wahrheit, daß es in der Mandschurei einen Angreifer gibt, auszusprechen. Die Großmächte wollen nicht sagen, daß Japan unrecht hat, daß es recht hat, können sie nicht sagen: also sagen sie gar nichts. Womit alle Bemühungen des Völkerbundes vergebens bleiben mußten! — Und wie steht es mit dem anderen außenpolitischen Problemkreis, dessen Kernfragen die deutsch-französischen Beziehungen und die Revision sind?

— Nach einer Meldung aus Kowno haben Lettland und Estland der litauischen Regierung die Bildung einer baltischen Zollunion vorgeschlagen, die aber von Litauen abgelehnt wird.

Da es einigen Versicherungsunternehmen nicht möglich war, bis zum 31. Dezember 1932 sämtliche aufgewerteten Versicherungsansprüche so zu bearbeiten, daß für ihre Befriedigung die im Teilungsplan vorgesehene Frist eingehalten werden kann, erläßt die Regierung eine neue Durchführungsverordnung zum Aufwertungsgesetz, nach der die Frist bis zum 31. Dezember 1934 hinausgeschoben werden kann.

— Der ägyptische Ministerpräsident Sidky Pascha erklärt einem Berichterstatter des „Daily Mail": Ich hoffe bis spätestens Ende 1933 einen neuen Vertrag mit den Engländern abzuschließen, in dem die vier Punkte: Verteidigung Aegyptens, Schutz der ausländischen Interessen, Verkehrssicherheit und Kontrolle des englisch-ägyptischen Sudans geregelt werden.

— In einem offenen Brief an Präsident Elect Roosevelt fordern 20 Wirtschaftsführer der U.S.A. ein Minimalprogramm für den wirtschaftlichen Wiederaufbau der Welt und bezeichnen als Grundbedingungen: Regelung der Kriegsschuldenfrage, Abbau der Zollschranken, Rückkehr aller Länder zum Goldstandard.

— Die Sowjet-Union hat es abgelehnt, an der beratenden Völkerbundkommission für den chinesisch-japanischen Konflikt teilzunehmen und begründet ihren Entschluß damit, daß die Mehrheit der in der Kommission vertretenen Länder der Sowjet-Union „feindlich" gesinnt sei.

— Der zerstreute Professor. „Herr Doktor, die Morgendämmerung ist da." „Ich bin für niemand zu sprechen."

— Der österreichische Bundeskanzler Dr. Dollfuß erklärt: Es handelt sich für Oesterreich darum, mit Deutschland im besten freundschaftlichen Einvernehmen zu bleiben und dieses Einvernehmen auch durch wirtschaftliche Erleichterungen und Vereinbarungen noch besonders zu unterstützen."

— Deutschland. Sein außenpolitisches Ziel ist klar und eindeutig: Sprengung der Versailler Fesseln. Das Jahr 1932 hat ihm in diesem Kampf neue Erfolge gebracht: in Lausanne wurde das Kapitel der deutschen Reparationen formell abgeschlossen (wenn auch die Ratifizierung dieses Abkommens von einer Regelung der Kriegsschuldenfrage abhängig gemacht wurde); in Genf wurde Deutschland grundsätzlich die Gleichberechtigung zuerkannt, allerdings um den Preis der „Gleichstellung von Sicherheitsfrage und Gleichberechtigung, den die Franzosen bis zum letzten auszunutzen entschlossen sind." Trotzdem: in Lausanne und Genf sind zwei Eckpfeiler des Versailler Systems von der deutschen Politik erfolgreich berannt worden.

„Dreizehn Jahre lang," schreibt Walter Hagemann in der „Germania", „hat der hartnäckige Stellungskrieg um Versailles gedauert; nach systematischem Trommelfeuer ist endlich der Großangriff gelungen: aus dem Stellungskampf wurde ein Bewegungskrieg, die Gegner stehen sich im freien Feld gegenüber, immer noch mit ungleichen Chancen, aber doch mit besseren Aussichten für den Angreifer. Das Bollwerk von Versailles ist erschüttert, die Revision marschiert."

— Frankreich warf sich mit aller Kraft in die Speichen des Wagens der Weltgeschichte, dem man in „Versailles befohlen hatte, stillezustehen." Aber auch in Frankreich wächst die Erkenntnis, daß das auf die Dauer nicht möglich ist: die französische Kammer selbst hat einen „heiligen Vertrag" als Fetzen Papier behandelt und die Zahlung der freiwillig übernommenen Verpflichtung an Amerika verweigert. Mit diesem Vertragsbruch ist die Grundlage der bisherigen französischen Nachkriegspolitik durchbrochen: der Grundsatz von der Heiligkeit der Verträge. Gleichzeitig ist die Front England-Frankreich gesprengt.

Trotz alledem dürfen Stimmen wie diese aus der „Republique" (dem Organ des linken Flügels der Radikalsozialen Partei Herriots) nicht überschätzt werden: „Wegen der Annäherung zwischen Deutschland und Frankreich würden wir es wünschen, wenn sich die Revision der Verträge bilden würde. Sie besteht zunächst in der Anerkennung der Gleichberechtigung Deutschlands, dann auch in der Rückgabe der deutschen Kolonien, die Deutschland zu Unrecht geraubt worden sind endlich in der Lösung der Frage des Danziger Korridors."

— Cambridge, Mass. Professor Walter Rautenstrauch von der Columbia-Universität in New York, machte in einer Ansprache vor der „Harvard Engineering Society" den Bankiers zum Vorwurf, daß sie aus persönlichen Profitrücksichten den Kredit dem regulären Geschäft entzogen und ihn für Fusionen, Verschmelzungen und Betriebserweiterung mißbraucht hätten, wo er jetzt wegen der unzureichenden Kaufkraft eingefroren sei.

— Unter den europäischen Fabrikanten, speziell den deutschen und holländischen, ist eine starke Bewegung im Gange, die darauf abzielt, japanische Waren auszuschließen. Die genannten Länder beschweren sich speziell darüber, daß Baumwollwaren, Stahl und Glühlampen zu Preisen gedumpt werden, die überhaupt jede Konkurrenz ausschließen.

— Moskau. Die offizielle Nachrichtenagentur „Taß" gibt bekannt, daß die russische Geheimpolizei mit der „Liquidierung" einer gegenrevolutionären Gruppe beschäftigt ist, die mehr als siebzig Personen umfaßt, die in verschiedenen Verwaltungsabteilungen angestellt waren.

Die Beamten werden beschuldigt Sabotage betrieben und den Versuch gemacht zu haben, „eine Hungersnot herbeizuführen."

— Das Hitler-Kabinett arbeitet energisch an seinem Programm, die einzelnen Länder in Reih und Glied mit der Reichsregierung zu bringen.

Die Länderregierungen von Sachsen und Baden sind zurückgetreten. In Sachsen übernahm Freiherr Manfred von Killinger, ein Nationalsozialist, die Vollzugsgewalt.

General Franz von Epp, der Reichskommissar für Bayern, hat offiziell sein Amt angetreten und die Beamten ernannt, die vorläufig die Geschicke Bayerns leiten werden.

Die Umwälzung in München erfolgte übernacht und verlief ohne Zwischenfälle oder Ruhestörungen.

—Berlin. Wegen der Gerüchte befragt, ob er selbst von neuem an die Spitze der Reichsbank treten werde, antwortete Dr. Hjalmar Schacht, davon wisse er nichts, beeilte sich aber dann, energisch die Gerüchte in Abrede zu stellen, daß in Deutschland eine neue Inflation im Anzug sei.

Er sagte, die Reparationszahlungen seien vorbei, aber die deutschen Privatschulden würden auf Heller und Pfennig beglichen werden.

„Ohne Wiederherstellung des zusammengebrochenen internationalen Zahlungsapparats," fuhr er fort, „kann der Welthandel nicht wieder aufleben. Diese Wiederherstellung anzustreben ist daher heutzutage die wichtigste Aufgabe jeder der Länderbanken."

— Das Repräsentantenhaus des Staates Kansas wies den Vorschlag, daß in Kansas für Personen, die des Mordes im ersten Grade überführt wurden, die Todesstrafe wieder eingeführt wird, mit 60 gegen 58 Stimmen ab.

— New York, 9. März. Die Rockefeller Interessen wurden heute in dem Bestreben, einen Ausweg aus der Bankkrise zu finden, gegen die Morgans und andere mächtige Finanzgruppen ins Feld geführt.

Winthrop W. Aldrich, der Vorsitzende des Aufsichtsrates der Chase National Bank, der größten Bank der Welt, brachte gestern Abend ein drastisches Bankenreformprogramm in Vorschlag, durch das die Uebermacht der Finanzgrößen gebrochen werden soll. Aldrich, ein Schwager von John D. Rockefeller jr. und früherer Syndikus für die Rockefeller Hauptinteressen, wird als ein Sprecher für die Familie des Oelkönigs betrachtet.

— **Es wird auch von Berlin mit**geteilt, daß angesehene Juden scheinbar das Land verlassen, vielleicht um ruhigere Zeiten anbzuwarten. Es werden unter anderem genannt: Theodor Wolff vom Berliner Tageblatt, Prof. Geo. Bernard, früher von der Vossischen Zeitung, Oskar Cohn, einer der Volkskommissare von 1918 und später einmal sozialdemokratisches Reichstagsmitglied; Bernh. Weiß, früher zweiter Kommandant der Berliner Polizei; R. Weißmann, Staatssekretär in Otto Brauns Kabinett; Geo. Tiß vom Department-Laden, Berlin.

— **San Juan, Porto Rico. Eine** riesige Flutwelle überfiel das Städtchen Mayaguez und richtete gewaltigen Schaden an. Es fanden 20 Menschen den Tod. Der Sachschaden beläuft sich auf über $1,000,000.

— **In Rußland wurden 6 Engländer** mit einer Anzahl Russen arretiert als Feinde der Regierung, Beamte einer großen englischen Elektrizitätsgesellschaft. Zwei Engländer wurden entlassen, 4 aber sollen vors Kriminalgericht gestellt werden. Englands scharfer Protest wurde mißachtet, und die Lage zwischen den beiden Reichen ist dadurch eine sehr gespannte.

— **Frankreich will jetzt seine fällige** Schuld an die U.S.A. bezahlen, denn die Lage in Europa wird immer dunkler, und da braucht Frankreich wieder Feunde, um seine Politik durchzuführen.

— **China wirft weitere große Ar**meen gegen die Japaner, und die Lage wird immer ernster, der Krieg geht weiter.

— **Berlin, 13. März. Die Na**tionalsozialisten und Deutschnationalen haben bei den preußischen Stadt- und Kreistagswahlen ihre Macht weiter gestärkt, indem sie eine überwältigende Mehrheit von 200,000 Stadt- und Kreisratssitzen eroberten. Die bisher herrschenden Sozialdemokraten und Kommunisten, mit deren Kommunalverwaltung die Bevölkerung besonders unzufrieden war, erlitten dabei eine noch schwerere Niederlage als bei den letzten Wahlen zum Reichstag und preußischen Landtag. Sogar das „rote Berlin" gehört der Vergangenheit an; denn diese Hochburg der roten Parteien wird jetzt ebenfalls von einer bürgerlichen Mehrheit beherrscht.

Von einem Missionar in China.

„Wir befinden uns hier mitten in der Mongolei im Missionswerke," schreibt Ehrw. F. V. Wiebe aus Chotzeshan, Nord-China, „fernab von irgendeinem Arzte und finden, daß Forni's Alpenkräuter eine vielseitig wirksame Arznei ist, die noch niemals verfehlt hat, uns zu helfen. Erst kürzlich verhalf sie mir zur Ueberwindung eines hier heimischen schweren Fiebers. Bitte packen Sie die Medizin sicher in kleine Pakete ein, denn sie muß durch die Wildnis transportiert werden." Missionare und Reisende, sowie tausende von Familien verlassen sich auf Alpenkräuter, denn sie wissen aus Erfahrung, daß es eine „vielseitige wirksame Arznei" ist. Durch ihre vorteilhafte Wirkung auf die Funktionen der Verdauungs- und Ausscheidungsorgane hilft sie dem Körper, viele der gewöhnlichen, täglich vorkommenden Krankheiten zu überwinden und zu widerstehen, welche durch die mangelhafte Tätigkeit dieser Organe hervorgerufen werden. Einmal versucht, wird sie fortwährend gebraucht, denn wie der Missionar sagt: „Sie verfehlt niemals zu helfen." Alpenkräuter ist keine Apothekerware; nur Spezialagenten liefern dieses Heilmittel. Nähere Auskunft erteilt gern Dr. Peter Fahrney & Sons Co., 2501 Washington Blvd., Chicago, Ill.

Zollfrei geliefert in Kadana.

— **Chinchow, Mandschurei. Nach** siegreicher Durchführung des Jehol-Feldzugs und Einnahme der Provinzhauptstadt ist die japanische Armee jetzt damit beschäftigt, die Reste der chinesischen Verteidiger längs der großen Mauer zu vertreiben. Diese Aufgabe wird vielleicht mehrere Monate in Anspruch nehmen, wie es in der Mandschurei der Fall war.

— **Nach Meldungen aus Ottawa** plant die canadische Bundesregierung eine ganze Reihe neuer Steuern oder eine Erhöhung der bereits bestehenden. So soll, wie man erfährt, entweder eine Erhöhung der Verkaufs- und Umsatzsteuer von 6 auf 8 Prozent oder die Beibehaltung der 6 Prozent unter Beseitigung aller Ausnahmevergünstigungen beabsichtigt sein. Eine andere Meldung besagte, es sei ein weiteres Hinaufschrauben der Einkommensteuer vorgesehen. Außerdem sollen 5 Cent Steuer auf Tee und Kaffe und 2 Cent Steuer auf Zucker gelegt werden.

— **Paris. Im Kriegsministeri**um haben die verantwortlichen Staatsmänner von Frankreich und England die Besprechungen wieder auf genommen, die dazu dienen sollen, die in Genf immer noch in Sitzung befindliche internationale Abrüstungskonferenz zu retten.

Den Hauptgrund für die Aussprache zwischen dem französischen Ministerpräsidenten Edouard Daladier und dem britischen Ministerpräsidenten Ramsay MacDonald bildet deren Wunsch, zu verhüten, daß der gegenwärtige deutsche Reichskanzler Adolf Hitler den Vertrag von Versailles zerreißt.

Man ist sich in den führenden Kreisen bewußt, daß die Gültigkeit des Versailler Diktats zerstört wird, sobald es sich zeigt, daß die Abrüstungskonferenz zusammenbricht. Die Franzosen sagen sich, daß es angesichts der fortgesetzten Verzögerungen in Genf zwecklos ist, die gegenseitigen Besprechungen noch weiter fortzusetzen. Sie befürchten, daß die Nationalsozialisten Hitlers unter Verletzung der Bestimmungen des Versailler Diktats zu regulären Truppen in Deutschland gemacht werden.

Ministerpräsident MacDonald hat Premier Daladier ersucht, ihn auf dem Wege nach Genf von Paris aus zu begleiten.

— **Berlin. General Edwin von** Stülpnagel, kürzlich zum Direktor des Verbandes für Leibesübungen der Jugend ernannt, ist hier im Alter von 59 Jahren gestorben. Während des Weltkrieges war er Offizier im Generalstab und später übernahm er das Kommando der 4. Reichswehrdivision in Dresden; 1931 schied er aus der Reichswehr aus.

— **Berlin, 13. März. Durch eine** Verordnung des Reichspräsidenten von Hindenburg sind von heute an die alten deutschen Reichsfarben schwarz-weiß-rot wieder eingeführt und an die Stelle der republikanischen Flagge schwarz-rot-gold getreten. Nach einer Rede des Reichskanzlers Adolf Hitler soll das Hakenkreuzbanner der Nationalsozialisten gleichberechtigt neben der Reichsflagge stehen und neben ihr auf den amtlichen Gebäuden angebracht werden. Reichsinnenminister Wilhelm Frick ordnete eine dreitägige Beflaggung aller öffentlichen Gebäude „zur Feier des Sieges der nationalen Revolution" an.

— **Washington, 10. März. Prä**sident Roosevelt hat der ersten Spezialbriefmarken-Ausgabe unter seiner Regierung seine Genehmigung erteilt. Die Marke ist eine Dreicent Marke, die als Gravur das Hauptbüro Washingtons in Newburgh, N. Y., zeigt. Generalpostmeister James A. Farley erklärte, daß diese Zeichnung auf Empfehlung des republikanischen Repräsentanten Hamilton Fish von New York angenommen wurde.

— **Memphis, Tenn., 7. März.** Zwei Personen wurden getötet und viele andere verletzt, als ein Zyklon plötzlich und unerwartet niederging, das Dach des Hauptgebäudes des Shelby County Hospitals abriß und eine Mauer eindrückte. Nur mit Mühe gelang es, die Patienten aus dem vom Einsturz bedrohten Gebäude in Sicherheit zu bringen.

— **Verigin hat erklärt, daß die Be**hauptung, daß die Duchoboren eine Nacktprozession nach Winnipeg unternehmen werden, nicht von ihm gemacht worden und sie grundlos sei.

— **Ein Tornado hat den Staat** Tennesee heimgesucht, wobei 36 Personen ihr Leben einbüßten.

— **Sir Thornton, der frühere** Präsident der C. N. R. ist in New York gestorben.

Eine große Mennonitenansiedlung in Montana.

Die mennonitische Ansiedlung in der Fort Peck Reservation von Montana bei Volt und Lustre, nördlich von den Stationen Wolf Point bis Oswego, ist eine der größten und bedeutendsten in den Nordwestlichen Staaten. Sie umfaßt einen Flächenraum von ungefähr 25 Meilen nach Osten und Westen und ungefähr 15 Meilen nach Norden und Süden. Viele bekannte Ansiedler wohnten früher in Kansas, Nebraska, Minnesota, Süd-Dakota und Canada.

Das Land ist mehr eben, ganz wenig wellig, fast alles pflügbar. Die Farmen bestehen aus 320 bis 640 Acker oder etwas mehr und die meisten Farmer haben sozusagen alles Land unter Kultur.

Viele von den einzelnen Farmern ziehen jährlich von 8000 bis 10,000 Buschel Weizen. Das Ergebnis ist in guten Jahren größer, aber alle befolgen auch die Praxis, ungefähr die Hälfte ihres Landes jedes Jahr zu Schwarzbrache zu pflügen. In den besten Jahren erzielen sie Erträge von 25 bis 35 Buschel vom Acker, und in den weniger guten Jahren schützt das Schwarzbrachensystem sie vor einer Mißernte, obzwar die Erträge nur gering sind. Es wird auch Futtergetreide wie Hafer, Gerste und Corn gezogen. Alle Farmer halten Kühe, Schweine und haben bedeutende Hühnerzüchtereien.

Es sind gute Gelegenheiten vorhanden auf der mennonitischen Ansiedlung unbearbeitetes oder bearbeitetes Land zu erwerben. Es ist dort auch noch unbebautes Land, welches den Indianern gehört, für einen billigen Preis zu pachten.

Um Einzelheiten und niedrige Rundfahrtpreise wende man sich an

E. C. Leedy,
General Agricultural Development Agent, Dept. R.
Great Northern Railway, — — St. Paul, Minn.

— **In Friedrichshafen geht der neue** Zeppelin „L. Z. 129" mit Riesenschritten seiner Vollendung entgegen. Er soll, wie vielfach gewünscht wird, den Namen „Hindenburg" führen und in diesem Jahr seine Probefahrten antreten. Für den Laien ist es kaum faßlich, daß dieses riesige Bauwerk von so vielen Tonnen Gewicht sich leicht in die Luft heben und dort sich halten und fortbewegen kann. Noch mehr muß man staunen, wenn man bedenkt, daß die Anzahl der Motoren von fünf auf vier verringert, die Hebekraft des Luftschiffes aber von 60,000 Pfund auf 105,000 Pf. gesteigert wird. Dabei hat dieser Luftriese eine Länge von nahezu 800 Fuß und einen Durchmesser von 125 Fuß. Die Reisenden werden es in dem Luftschiffe so bequem haben wie in einem Hotel oder einem Luxusdampfer. Der Aufbau der Passagierräumlichkeiten hat drei Etagen. Ueber den Schlafkabinen mit je zwei Betten und den großen Speisesaal hinaus hat das Luftschiff noch einen eigenen Gesellschaftsraum, ein Lesezimmer und einen Wandelgang mit großen schräg nach oben und nach unten angelegten Glasfenstern, aus denen der Reisende über Länder und Meere d. Welt bewundern kann. Das dreistöckige „Haus", welches außer Mannschaft, Post und Fracht hundert Passagiere aufnehmen kann, ist so gebaut, daß links und rechts vom Mittelgang die Schlafkabinen liegen. An diese schließt sich ein Bad und ein Toilettenraum an. Im „Erdgeschoß" waltet der Koch seines Amtes, und die Produkte seiner Küche werden durch einen Aufzug in den oberen Speisesaal befördert. In diesem sogenannten „B-Deck" befindet sich auch die Offiziersmesse. Daneben liegt das Schiffsbureau — sozusagen die „Hausverwaltung." Von den Passagierräumen getrennt ganz vorn am Bug ist die Führergondel eingebaut, gemeinsam mit den Räumen für den Navigationsoffizier und den Meteorologen. Auch der Funkoffizier hat hier eine abgeschlossene Kabine, wo er seinen Dienst nachgehen kann. Die Motoren stellen eine ganz besondere technische Leistung dar. Sie liefern insgesamt 1000 Pferdestärken, womit eine Hochgeschwindigkeit von etwa 75 Meilen erreicht werden kann. Gegenüber den fünf Benzinmotoren des „Graf Zeppelin" sind für den „L.Z. 129" vier Rohöl-Dieselmotoren von völlig neuer Bauart vorgesehen. Sie sind nur aus Aluminium und Duraluminium hergestellt und sollen bei geringerem Gewicht doch die gleiche Festigkeit haben wie die aus Eisen hergestellten. Während der bisherige Motor 8 Unzen Benzin für die Pferdekraft verbrauchte, benötigt der neue Rohöl-Motor nur 6 Unzen. Das bedeutet allein bei einer Südamerikafahrt eine Betriebsersparnis von 8,800 Pfund Gewicht. Zudem ist bei Gebrauch des Rohöl-Motors die große Feuersgefahr ausgeschaltet. Ist es nicht zu bewundern, wie das deutsche Volk, trotz seiner politisch und wirtschaftlich so traurigen Lage und trotz der Knebelung durch den Versailler Vertrag, in der Technik und im Verkehrswesen immer neue Fortschritte macht?"

— **Uralter keimkräftiger Same.** Ein dänischer Professor der seinerzeit an der Ausgrabung der Leiche des alten ägyptischen Königs Tut-ankh-Amen beteiligt war, brachte von der Begräbnisstätte etliche Erbsen mit nach Hause. Einige derselben wurden im Jahre 1930 in einem Garten einer kleinen Fabrikstadt in Smaaland gepflanzt. Sie gingen auf, und man erzielte aus ihnen eine kleine Erbsenernte. Zwei davon gab man einem gewissen C. G. Svensson in Ronneby, einem Städtchen an der Südküste Schwedens. Er pflanzte sie in seinem kleinen Garten und erntete 202 Erbsen. Von diesen pflanzte er wieder 65. Sie sind alle aufgegangen und versprechen einen reichen Ertrag. Sie haben 4 bis 6 Fuß hohe Stengel und tragen Büschel von schönen rot und weißen Blumen. Der Same dieser Erbse hat sich also nach etwa 3 000 Jahren noch als keimkräftig erwiesen.

— **Die längste Brücke Afrikas.** Bei Makardi in Nigeria wurde eine große Eisenbahn- und Straßenbrücke über den Benue, einen Nebenfluß des Niger, eröffnet. Es handelt sich um die längste Brücke Afrikas; sie ist 2570 Fuß lang. Die Vorarbeiten wurden im Jahre 1928 in Angriff genommen. Insgesamt kostet die Brücke $5 000 000. Die Brückenpfeiler und die Widerlage auf den beiden Ufern des Flusses enthalten rund 1 268 000 Kubikfuß Eisenbeton. 8 600 Tonnen Stahl und 700,-Stück Nieten wurden verwandt.